

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 123

Dienstag, 29. Mai 1928

35. Jahrgang

Justizirrtümer — Justizskandale

56 Jahre im Zuchthaus

Durch Ermittlungen der Liga für Menschenrechte ist dieser Tage festgestellt worden, daß sich in dem bayrischen Zuchthaus Straubing ein Strafgefangener befindet, der seit dem Jahre 1872, also seit 56 Jahren ohne Unterbrechung in Haft gehalten wird. Der Gefangene, ein Mann namens Johann Georg Dettlinger, ist heute ein völlig schwachsinziger Greis, der schon längst jedes Gefühl für die Welt außerhalb der Zuchthausmauern verloren hat und insfolgedessen selber keine Freilassung nicht mehr wünscht. Trotzdem wird sein Fall, der in der Geschichte der modernen Rechtspflege ohne Beispiel ist, für die Anteilnahme hervorgerufen. Er wird auch, wie wir hören, bei nächster Gelegenheit sowohl im Reichstag als im bayrischen Landtag zur Sprache gebracht werden — als ein Beweis dafür, daß in der Rechtsprechung und im Strafvollzug Deutschlands noch heute Methoden möglich sind, die an mittelalterliche Zeiten erinnern.

Als vor einigen Wochen die amnestierten Räterepublikaner aus Straubing nach Berlin kamen, erzählten sie hier von „dem Mann, der seit 56 Jahren im Zuchthaus sitzt“. Sie wußten nicht seinen Namen, sie hatten ihn niemals zu Gesicht bekommen. Nur Kopfschütteln von Zelle zu Zelle, flüchtige Gespräche im Zuchthaushof oder im Arbeitsaal hatten die Mür verbreitet, daß einer im Zuchthaus sei, der ihr Schicksal schon seit zwei Menschenaltern ertragen müsse. Ermittlungen in München und Straubing ergaben dann die Richtigkeit des Gerüchtes.

Johann Georg Dettlinger war im Jahre 1872 wegen eines Raubes von 14 Jahren im Zuchthaus verurteilt worden. Er verbüßte diese Strafe in der damaligen Strafanstalt Plafsenburg. Im dreizehnten Jahre seiner Haft, 1885, spielte sich im Zuchthaus eine furchtbare Szene ab: aus rätselhaften Gründen erwürgte Dettlinger einen Mitgefangenen. Noch bevor die Wächter den Mord entdeckt hatten, flüchtete Dettlinger aus dem zweiten Stock des Zuchthauses in den Hof hinunter, wo er mit einer Gehirnerkrankung liegen blieb.

Höchstwahrscheinlich hatte Dettlinger schon diesen Mord und den folgenden Selbstmordversuch in einem Anfall von Wahnsinn begangen. Mindestens aber hatte ihm der Sturz in den elf Meter tiefen gepflasterten Zuchthaushof den Verstand geklopft: aus den Akten ergibt sich, daß seit damals bei Dettlinger Anzeichen geistiger Störung festgestellt wurden. Trotzdem wurde er nicht in die Irrenanstalt überführt, sondern vor das Schwurgericht in Bayreuth gestellt, das ihn im Mai 1886 wegen Mordes zum Tode verurteilte. Das Todesurteil wurde von dem damaligen bayrischen König in lebenslängliches Zuchthaus umgewandelt.

Dann wurde Dettlinger hinter den Zuchthausmauern vergessen. Man dachte nicht daran, ihn nach 20 oder 30 Jahren Haft die Freiheit zu schenken oder in eine Heilanstalt zu überführen. Selbst als im Dezember 1917, im fünfundsiebzigsten Jahre seiner Haft, die seit 1885 bemerkten „Anzeichen geistiger Störung“ an ihm so deutlich wurden, daß man seine Isolierung von den übrigen Häftlingen nicht mehr vermeiden konnte, wurde Dettlinger nicht etwa in eine Pflegeanstalt gebracht, sondern nur in die Irrenanstalt des Zuchthauses.

Dort sitzt Dettlinger bis zum heutigen Tage, schwachsinzig, aber körperlich ziemlich rüftig. Er dürfte jetzt annähernd 90 Jahre alt sein. Aber noch immer „schütt“ sich die Gesellschaft vor seinem Verbrechertum; der Gedanke, den Greis wenigstens in einem Stiefenheim oder in einer Pflegeanstalt seine Tage beschließen zu lassen, wird der bayrischen Strafvollzugsbehörde erst aufgezungen werden müssen. Vielleicht ist es übrigens selbst dazu schon zu spät; man kann schwer beurteilen, ob dem Mann mit einem solchen Ortswechsel heute noch gebiert wäre. Die Grausamkeit, die von Staat und Gesellschaft jahrzehntelang an Dettlinger verübt wurde, wird sich nicht mehr gutmachen lassen.

„Vom Leben getötet“

Das Ende einer großen Sensation

Die Pressestelle des Bremer Senats versendet folgende Mitteilung:
„Durch Beschluß der Strafkammer 2 des Landgerichts Bremen

vom 24. Mai 1928 ist das Verfahren gegen die Ehefrau Rosomat auf Grund des Bremischen Amnestiegesetzes vom 2. Dezember 1925 eingestellt.

Die Kosten des Verfahrens trägt die Staatskasse.“

Dazu schreibt unser Bremer Bruderblatt u. a.:
Diesen Rückschlag hätte sich die Staatsanwaltschaft ersparen können, wenn sie klug genug gewesen wäre, die Folgen eines für Bremen blamablen Nachsehens gegen eine schriftstellernde Schusterfrau zu übersehen, die nur eine Ehrenrettung ihrer unter tragischen Umständen verstorbenen und gestorbenen Tochter unternommen hatte. Je mehr die Verteidigung, verstärkt durch den gerade für solche Fälle sachkundigsten Berliner Justizrat Werthauer, in den Fall hineinkam, um so mehr zeigte sich die Brühigkeit des Anlagengebäudes: Hauptbelastungszeugen fielen um, bzw. wurden völlig entwertet, diplomatische Aktionen, um einen amerikanischen Einlassungszeugen zu vernehmen, komplizierten das Verfahren, eine neue Verhandlung am 15. Juni, zu der die große Presse wieder herbeigeeilt wäre, hätte Bremen erneut bloßgestellt; die politische Stimmung war inzwischen umgeschlagen (Koalitionssenat in Bremen, Wahlerfolg der Linken bei der Reichstagswahl usw.), alle diese und sonstige Umstände bewegten das Gericht, einen Kompromiß aus dem Gerichtssaal zu schaffen.

Diesen Ausweg fand man endlich (wir vermuten, daß der geschickte Landgerichtsdirektor Löwe der Erfinder war!) durch einen strategischen Rückzug auf das bremische Amnestiegesetz, daß in Notzeiten begangene Handlungen anders zu beurteilen seien als gewöhnliche Straftaten. (Wobei lediglich die juristische, nicht die tatsächliche Beurteilung maßgebend ist.) Bekanntlich hatte der Verteidiger Dr. Hertel schon vor dem ersten Termin auf diesen Paragrafen hingewiesen. Die Staatsanwaltschaft wollte jedoch ihre Revanche haben und lehnte ab. Heute revidiert sich das Gericht und schließt so den Fall ab — mit einem Unterschied allerdings, der in dem lapidaren Satz: „Die Kosten trägt die Staatskasse“ verborgen ist.

Diese Kosten (sehr hohe Kosten!) hätten der Staatskasse erspart werden können, wenn die Staatsanwaltschaft von Anfang an das Interesse des Staates und des Rechtes mit der gleichen Energie verfolgt hätte wie eine arme, gequälte Proletarierfrau.

Appell der Liga für Menschenrechte an Oberstaatsanwalt Müller

Z.N. Berlin, 28. Mai.

Die Deutsche Liga für Menschenrechte, die seit dem 20. Oktober 1926 den Fall des hingerichteten Jakubowski verfolgt und sich bemüht, ihn zu der erforderlichen Klärung zu bringen, hat an den die neuerliche Untersuchung führenden Oberstaatsanwalt Müller in Neustrelitz ein Schreiben gerichtet, in dem sie unter Hinweis auf die durch Herrn Müller erfolgte Freilassung der mindestens des Meineides dringend verdächtigen Kreuzfeld, Bister und der beiden Brüder Rogens betont, daß es eine Unmöglichkeit darstellt, wenn jemand in eigener Sache — Oberstaatsanwalt Müller hatte seinerzeit die Morbanlage gegen Jakubowski vertreten und die Strafvollstreckung veranlaßt — Richter, und sei es auch nur Untersuchungsrichter, ist. In dem Schreiben der Liga heißt es:

„Im Interesse der Wahrheitsfindung, und das ist unser einziges Interesse, appellieren wir daher an Sie, Herr Oberstaatsanwalt, um sich aus die Tätigkeit einzustellen und diesen Entschluß in einer Ihnen geeignet erscheinenden Form durchzuführen. Sie würden damit der deutschen Republik und ihrer Justiz einen großen Dienst erweisen.“

Wir richten an Sie diesen Appell, Herr Oberstaatsanwalt, damit im Fall Jakubowski niemandem der Vorwurf gemacht werden kann, es sei nicht alles getan worden, um diesen Fall der dringend notwendigen Klärung entgegenzuführen. . . .“

beurteilt die Lage der „Italia“ sehr pessimistisch. Er sagt: „Wenn es nicht gelingt, die drastische Verbindung mit dem Luftschiff aufzulösen, so wird die Suche nach Nobile soviel heißen, wie die Suche nach einer Nadel in einem Heubüsch.“

Internationaler Bergarbeiterkongress

Nimes, 29. Mai (Radio)

Am Sonntag ist der internationale Bergarbeiterkongress hier in Nimes (Südfrankreich) zusammengetreten. Unter den 120 Delegierten befinden sich 15 Deutsche. Der Bürgermeister von Nimes, der zugleich Mitglied der sozialistischen Fraktion der Kammer ist, begrüßte den Kongress im Namen der Stadt und widmete den deutschen Delegierten besondere Willkommensgrüße. Deutsche und Franzosen seien berufen, den europäischen Frieden zu sichern, indem sie sich als erste die Hand zur Friedensarbeit reicheten. Smith-England beglückwünschte die deutsche Delegation zu dem prachtvollen Wahlsieg, der die Rechte der Arbeiterschaft und den Frieden wahrte.

Die japanische Invasion

Von
T'ang Leung Li

Die Washingtoner Konferenz, welche das Kräftegleichgewicht der Großmächte im Fernen Osten wiederherstellte, sowie die Errichtung des Flottenstützpunktes in Singapur und das amerikanische Einwanderungsgesetz für Mexiko, führten zu einer Stärkung des liberalen Elements in der japanischen Politik und zu einem allgemeinen Frontwechsel der japanischen Politik gegenüber China, die besonders nach 1925 sichtbar wurde. Zwischen 1915 und 1922 zielte die japanische Politik darauf hin, China zu einem Protektorat zu machen; das kam insbesondere in den berücksichtigten Einundzwanzig-Forderungen zum Ausdruck. Auf der Konferenz von Washington wurde diese Politik eingedämmt. Japan erstrebte nunmehr eine Zusammenarbeit mit China. Während der Krise, die sich nach den Zwischenfällen in Schanghai vom 30. Mai 1925 einstellte, war Japans Haltung gegenüber China sogar ausgesprochen freundlich. Japan zeigte damals durchaus Verständnis dafür, daß Gewaltanwendungen niemals die steigende Flut der chinesischen Nationalbewegung bannen würden. Zwar suchte es eine Zeitlang durch finanzielle Druckmittel und Intrigen die Regierungsmaschine Pekings sich willig zu machen, andererseits aber mußten die maßgebenden Männer Chinas bald einsehen, daß es nicht anging, Tschangtschun durch die und blünn gegen die chinesischen Nationalisten zu folgen. Als Tschangtschun dann dem japanischen Rate, sich von der Politik Pekings zurückzuziehen und sich auf die Mandschurei zu beschränken, nicht Folge leistete, wandten sich die japanischen Sympathien offiziell Südjapans zu. Am 24. März des vergangenen Jahres kam es schließlich zu den tragischen Vorkommnissen in Nanking. Japan beteiligte sich auch jetzt nicht an dem anglo-amerikanischen Bombardement der Stadt, obwohl sich unter den Verletzten japanische Staatsbürger befanden und die japanische Flagge vom Konsulat heruntergeholt worden war.

Der im Mai des vergangenen Jahres in Japan erfolgte Regierungsantritt der militärischen Tanaka-Regierung änderte jedoch die Gesamtlage bald. Tanaka, der aus seinem katastrophalen und überaus kostspieligen sibirischen Abenteuer nichts gelernt hatte, feierte seine zeitweilige Rückkehr zur Regierung mit der Entsendung von Truppen nach Schangtung und mit einer sogenannten „positiven Politik“ in der Mandschurei. Diese Politik, die darauf abzielte, aus der Mandschurei ein japanisches Protektorat zu machen, entfremdete ihn von Tschangtschun völlig. Die gegen die Entsendung von Truppen nach Schangtung gerichtete Opposition der japanischen Presse und das Stöcken des nationalistischen Vormarsches im vergangenen Sommer veranlaßten ihn schließlich, die japanischen Truppen zurückzuziehen. Inzwischen gaben Bevollmächtigte der nationalistischen chinesischen Regierung der japanischen Regierung die Zusicherung, daß Japan von einem nationalistischen Vormarsch auf Peking hinsichtlich der Sicherheit des Lebens der japanischen Staatsbürger und ihres Eigentums nichts zu fürchten hätte.

Im vergangenen Monat wurden trotzdem ganz unerwartet mehrere tausend Mann nach Tsinanfu entsandt. Das betrachteten die chinesischen Nationalisten als einen Vertrauensbruch. Zweifellos stellt die Entsendung von Truppen nach einem 200 Meilen landeingelagerten Orte eine Verletzung chinesischer Souveränität und einen geschwundenen Akt dar, der in seinem Charakter ernstester war als der durch die Entsendung des Expeditions-Armees nach Schangtung von der britischen Regierung begangene Verstoß. Schangtung war immerhin ausländische Siedlung, aber Tsinanfu ist eine rein chinesische Stadt, die von der chinesischen Regierung freiwillig dem auswärtigen Handel aufgeschlossen worden war. Auf Grund dieser Sachlage protestierte nicht nur die Regierung von Nanking; auch das Außenministerium von Peking erließ einen Protest in den denkbar stärksten Worten gegen diese neue Verletzung der Souveränität Chinas. Japan hatte seinerzeit schon in seinen Einundzwanzig-Forderungen seine Absichten hinsichtlich der Mandschurei erkennen lassen. Die jüngste Entwicklung der japanischen Politik gegenüber China hat den Chinesen jeden Zweifel über die wirklichen Absichten Tanakas genommen. Sie wissen jetzt, daß es sich hier nicht nur um einen Versuch handelt, den nationalistischen Vormarsch auf Peking aufzuhalten. Das heutige Japan ist vielmehr entschlossen, zu der Politik der Einundzwanzig-Forderungen zurückzukehren, und um das unter dem Anschein des Rechts zu können, wartet es geradezu auf einen Vorfall.

Die Tatsache, daß neutrale Ausländer als Zeugen der ersten Tage der nationalistischen Besetzung von Tsinanfu von einer fremdenfeindlichen Stimmung unter den nationalistischen Truppen ebenfalls nichts bemerkt haben, läßt die Auffassung der Regierung in Nanking als vollkommen berechtigt erscheinen. Sie ist nach wie vor der Meinung, daß die Vorgänge in Tsinanfu auf japanische Truppen zurückzuführen sind, indem die den chinesischen Bevollmächtigten für die auswärtigen Ange-

Noch keine Spur von der Italia

Die erste Hilfsexpedition gescheitert
Trübe Aussichten

Berlin, 29. Mai (Radio)

Auch heute besteht noch keine Gewißheit darüber, ob die „Italia“ irgendwo eine Landung hat vornehmen können, oder ob sie gestrandet ist. Verschiedene Umstände lassen darauf schließen, daß die „Italia“ am Freitag kurz nach 5 Uhr morgens zwischen dem 77. und 81. Grad nördlicher Breite und dem 17. und 28. Grad östlicher Länge niedergegangen sein muß. Die Meinungen der Sachverständigen sind indessen geteilt. Es ist ebenso möglich, daß Nobile im Nordostland oder Spitzbergen landen können, wie daß er in das Polgebiet oder nach Nord-Sibirien verschlagen wurde. Die „Zita Emiland“, die Sonntag früh von Kingsbay aus in nördlicher Richtung in See gegangen ist, ist in der Nähe der Amherdham-Insel auf so festes Packeis geraten, daß ein weiteres Vordringen unmöglich war. Amundsen

legenheiten von Schantung ermordet und unterschlechtslos auf chinesische Zivilisten und Soldaten geschossen haben. Wir finden im „Manchester Guardian“ vom 11. März ein Zeugnis dafür, daß Tschiangkaifsch sein Möglichstes tat, um Zwischenfälle zu vermeiden. Wochten seine Truppen auch schlechter ausgerüstet und weniger gedrillt sein als die japanischen, so kann doch kein Zweifel darüber herrschen, daß er die gesamte japanische Garnison vernichten konnte, wenn er gewollt hätte. Auch die Tatsache, daß das Völkerbundsekretariat am 10. Mai entgegen allen Erwartungen und aller Tradition den Ruf der Regierung von Nanking (einer international nicht anerkannten Regierung) gegen die kriegerischen Akte Japans an die Ratsmitglieder weitergab, spricht für den Ernst des japanischen Vorstoßes. Die offizielle japanische Verlustliste vom 11. Mai, die von 21 Toten, 70 verwundeten Soldaten und 13 getöteten und 9 verwundeten Zivilisten spricht, während die Verluste der Chinesen sich auf Tausende belaufen, beweist ebenfalls, daß die Nationalisten ständig in der Defensive waren und lediglich den kriegerischen Aktionen, die ohne Provokation auf ihrem eigenen Gebiete vorgenommen wurden, Widerstand leisteten.

Japan scheint zu glauben, daß es als Großmacht auf die Bestimmungen des Völkerbundstatuts über den Krieg keine Rücksicht zu nehmen braucht. China ist zu machtlos, um dieses kriegerische Vorgehen mit den gleichen Mitteln beantworten zu können. Es bleibt ihm heute nichts anderes übrig als die Demütigung von japanischer Seite hinzunehmen. Es weiß, daß sein Ruf nach internationaler Gerechtigkeit gegenwärtig in der Welt kein Echo findet.

Einweihung eines Ebert-Denkmal in Hörde

Hörde, 29. Mai (Radio)

Im Auftrage des Hörder Reichsbanners schuf die Meisterhand des Professors Hötger ein Ebert-Denkmal, das am Pfingstsonntag unter starker Anteilnahme der Bevölkerung in Gegenwart von Vertretern der Reichs-, Staats- und kommunalen Behörden enthüllt wurde. Das Denkmal, in freundlichen Grün gebettet, zeigt eingeleitet in einen monumentalen Steinblock die in Bronze gebildete Totenmaske des ersten deutschen Reichspräsidenten. Darunter sind die Worte eingemeißelt, die Friedrich Ebert zur Richtschnur seines Handelns erhoben hat: „Des Volkes Wohl ist meines Lebens Ziel.“

Unabhängig der Enthüllung, zu der annähernd 60 Ortsgruppen des Reichsbanners aus dem ganzen Industriegebiet Fahrnenabordnungen entsandt hatten, wurde eine Reihe bemerkenswerter Neben gehalten. Ministerialrat Woldt-Berlin vertrat die preussische Regierung. Nachdem er das Leben Friedrich Eberts geschildert hatte, kam er auf den tragischen Konflikt zwischen Masse und Führer zu sprechen, der auch Friedrich Ebert nicht erspart blieb. Doch der Mensch Ebert, der große und gütige Mensch erzeute sich der Achtung nicht nur seiner Parteifreunde, sondern des ganzen Volkes. Regierungspräsident. König-Arnberg, bei seinem Erscheinen lebhaft begrüßt, überbrachte die Grüße des Staatsministeriums und des Oberpräsidenten. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß das Denkmal die Jugend anfeuern möge, zu werden, was Ebert war, ein ganzer deutscher Mann. Bürgermeister Hirsch-Dorrmund übernahm mit Worten des Dankes das Denkmal in den Schutz der Stadt.

Rotfrontkämpfertag in Berlin

Der RFB hielt in Berlin in den Pfingsttagen sein Reichstreffen ab, das nach Schätzung der Polizei etwa 50 000 Mitglieder vereinigte. Die Bundesleitung des RFB selbst schätzt die Teilnahme natürlich erheblich großzügiger auf 70 000. Interessanter als diese Differenz ist die Angabe der Bundesleitung selbst, daß nur ein Drittel der Mitglieder des RFB, ein geschriebene Kommunisten seien. Zwei Drittel sind also Unorganisierte — eine merkwürdige Klassenkampftruppe.

Der Aufmarsch am Sonntag im Lustgarten vollzog sich mit dem üblichen Trara in aller Ruhe; dagegen kam es am Sonnabend in Charlottenburg bei einem Demonstrationszug von ein paar hundert Mann zu einem Zusammenstoß zwischen Roten Frontkämpfern und Polizei, bei dem sechs geschossen wurde.

Die Polizei gab darüber folgenden Bericht aus:

„Kurz vor 19 Uhr marschierte ein etwa 600 Mann starker Zug, der sich aus Kommunisten und Roten Frontkämpfern zusammensetzte, durch die Rosenstraße und Krume Straße in Richtung Karl-August-Platz. Der Zug wurde von mehreren Lastkraftwagen der Schupo begleitet. An der Kreuzung Bismarckstraße und Krume Straße sollte der Demonstrationszug wegen des starken Straßen- und Wagenverkehrs getrennt werden. Hierbei wurde trotz wiederholter Mahnrufe der Polizei versucht, die polizeiliche Sperrkette gewaltsam zu durchbrechen. Auf die Beamten wurde von den Kommunisten mit Musikinstrumenten eingeschlagen. Als bereits sämtliche Teilnehmer des Zuges die Bismarckstraße überschritten hatten, fielen in der Krume Straße plötzlich mehrere Schüsse. Zu gleicher Zeit stürzte der Zug in größter Unordnung zur Bismarckstraße zurück. Dabei wurden zahlreiche Polizeibeamte von den Demonstranten umringt, angegriffen, zu Boden geschlagen und mit Fußtritten bearbeitet. Bei der Bezeichnung eines in höchster Bedrängnis befindlichen Kameraden machte ein Polizeibeamter von seiner Pistole Gebrauch und gab mehrere Schüsse ab. Eine Passantin soll einen Schuß in den Oberarm, ein Kommunist einen Brustschuß und ein Kind ebenfalls eine Schußverletzung erlitten haben. Die Namen der Verletzten konnten bisher nicht festgestellt werden. Eine Verhaftung der Rädelführer war bei dem großen Durcheinander unmöglich.“

Inzwischen ist der angeschossene Arbeiter, der aus Bremen stammte, leider verstorben. Nach der Darstellung der Polizei selbst kann man sich dem Eindruck nicht verschließen, daß die Polizei hier unnötiger Weise zur Waffe gegriffen hat. Die Ruhe, die die erste Bürgerpflicht gerade der Polizei ist, hat den Beamten jedenfalls im entscheidenden Augenblick völlig gefehlt.

Urteil im Klapproth-Prozess

1 Jahr Gefängnis für Klapproth, Hayn und Schulz freigesprochen

Stettin, 28. Mai.

Im Klapproth-Prozess verkündete der Vorsitzende heute nachmittag folgendes Urteil: Der Angeklagte Klapproth wird wegen Körperverletzung und einer das Leben gefährdenden Behandlung zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Diese Strafe wird mit der vom 3. September 1926 von dem Schwurgericht Landsberg erlassenen Strafe von 15 Jahren Zuchthaus auf 15 Jahre Zuchthaus zusammengezogen. Die Angeklagten Hayn und Schulz werden freigesprochen.

In der Begründung des Urteils führte der Vorsitzende aus:

Kampf um den Achtstundentag in Genf

Englands Antrag auf Revision des Washingtoner Abkommens vor dem Internationalen Arbeitsamt

Entscheidung verlagert

Genf, 29. Mai (Radio)

Der Verwaltungsrat des internationalen Arbeitsamtes trat am Pfingstmontag zu seiner 40. Tagung zusammen. Die beiden Sitzungen des ersten Tages waren mit einer zeitweise erregten Debatte über den einzigen wichtigen Punkt der Tagesordnung, den englischen Antrag auf Revision des Washingtoner Abkommens ausgefüllt.

Der englische Regierungsvertreter gab zu Beginn der Sitzung die Erklärung ab, daß die englische Regierung nicht die Absicht habe, an den grundlegenden Prinzipien der Achtstundentagkonvention zu rühren. Aber er halte es für nötig, daß das internationale Arbeitsamt auf Grund der in der vorigen Tagung angenommenen Revisionsregel sich nun bald darüber entscheide, ob eine Revision und in welchem Umfang sie zu erfolgen habe. Ein dementsprechender englischer Antrag wurde von der Arbeitgebersseite unterstützt. Die französische Arbeitgeberseite brachte einen weiteren Antrag ein, der noch deutlicher als der englische auf eine Revision des Achtstundentagabkommens hinführt.

Den beiden Anträgen trat der belgische Regierungsvertreter sehr scharf entgegen. Er machte darauf aufmerksam, daß die angeblichen Schwierigkeiten der Durchführung des Achtstundentagabkommens nicht durch eine Revision beseitigt würden, sondern daß für Belgien wie für die anderen Länder, die das Washingtoner Abkommen schon ratifiziert haben, die Schwierigkeiten erst anfangen, wenn mit einem Male ein ganz anders lautendes revidiertes Abkommen vorliegt. Der italienische Regierungsvertreter sprach sich in dem gleichen Sinne aus und betonte scharf, daß Italien den jetzigen Wortlaut des Washingtoner Abkommens bedingt ratifiziert habe, daß die italienische Regierung sich aber völlig freie Hand vorbehalten müsse, falls das Washingtoner Abkommen eine neue Form erhalte. Wehnlich drückte sich Jouhaux aus, der darauf hinwies, daß der französische Senat ausdrücklich die bedingte Ratifizierung ausgesprochen habe, in der Hoffnung, daß das Abkommen im jetzigen Wortlaut in Kraft treten würde.

Der deutsche Regierungsvertreter lehnte es ab, zu der Frage einer Revision im jetzigen Augenblick Stellung zu nehmen. Deutschland stehe vor einem Regierungswechsel, aber wie die kommende Regierung auch aussehen möge, so viel sei sicher, daß sie dem Achtstundentagabkommen durchaus geneigt sein würde. Auf der anderen Seite gebiete es die Unruhe, die durch das englische Revisionsverlangen im Januar hervorgerufen sei, daß man so schnell wie möglich die Frage entscheide, ob eine Revision nötig sei oder nicht. Er schlug deshalb vor, den im Washingtoner Abkommen vorgesehenen Bericht über die Wirkung des Abkommens möglichst bis zur Verwaltungsratstagung im Oktober zu erstatten. Diese Ansicht wird von einem Teil der Arbeitnehmergruppe geteilt, jedoch bezweifelt Thomas, daß er den Bericht rechtzeitig bis zur Oktobertagung geben könne. Nach Ablehnung des englischen Vorschlages, der den Bericht des Direktors auf Grund der Revisionsregel verlangte und des noch schärferen Arbeitgebersvorschlages wurde ein Vorschlag des Präsidenten des Verwaltungsrates, des Franzosen Fontaine mit 10 Stimmen der Arbeitnehmer sowie der Regierungsvertreter von Frankreich, Belgien und Deutschland bei Enthaltung aller übrigen angenommen. Der Vorschlag besagt, daß der Direktor den im Washingtoner Abkommen vorgesehenen 10jährigen Rapport schon jetzt vorbereiten solle, schreibt aber keine bestimmte Frist zu seiner Ablieferung vor. Der deutsche Regierungsvertreter, der den Vorschlag gemacht hat, diesen Rapport bis zum Oktober abzuliefern, stimmte nach Ablehnung seiner Aenderung dem Vorschlag des Präsidenten zu.

*

Am Dienstag finden Sitzungen der einzelnen Gruppen statt, an denen die Delegierten zur Arbeitstafelkonferenz, die zum größten Teil schon eingetroffen sind, teilnehmen werden. Die Arbeitnehmergruppe wird sich mit der Frage beschäftigen, ob den christlichen Gewerkschaften ein Platz im Verwaltungsrat des Arbeitsamtes eingeräumt werden solle. Es besteht hierfür eine starke Strömung u. a. bei den deutschen Gewerkschaftsdelegierten. Die französischen Gewerkschaften und andere sind Gegner dieser Taktik.

Rußlands Korruptionsaffären

Das Ergebnis der Untersuchung in Charlow / Vernehmung im Schacht-Prozess

Aus Charlow wird dem „Vorwärts“ gemeldet:

In Charlow ist die Voruntersuchung gegen die Korruption im Baubureau des Kohlenruffs „Donugol“ abgeschlossen worden. 50 Angestellte, darunter der Chefingenieur Reischow und sein Stellvertreter Stecker werden vor das Oberste Gericht der Ukraine gestellt. Die Voruntersuchung hat „festgestellt“, daß das Baubureau Arbeiterwohnungen so schnell und so „billig“ als möglich zu errichten suchte, ohne Rücksicht auf ihre Bewohnbarkeit. Infolgedessen seien große Summen für minderwertige Bauten verwendet worden, die bereits am zweiten Tage nach der Fertigstellung reparaturbedürftig waren. Jede technische Kontrolle der Bauartigkeit fehlte. Eine Reihe Untersuchungen und Dokumentenfälschungen hätten fast sämtliche Angestellte des Baubureaus vom Leiter bis zum Kassierer verübt. Die Gelder seien unter den Angestellten verteilt worden. Ein Teil zu Bestechungszwecken an die Angestellten der Bergwerksverwaltungen, die die Neubauten abzunehmen hatten. Diese Abnahmebeamten hätten daher feste monatliche Bestechungsgelder nebst einer Urlaubszulage erhalten. Durch Dokumentenfälschungen seien auch angebliche Ersparnisse erzielt, wofür mehrere Angestellte 90 000 Rubel Prämien gelber ausgezahlt erhalten.

Die Voruntersuchung wegen der Explosion auf der Grube Nr. 17 der Rutschentowski-Bergwerksverwaltung ist ebenfalls abgeschlossen. Wie die „Iswestija“ melden, soll dabei festgestellt worden sein, daß die deutsche Firma Thyssen-Schachtbau-G. m. b. H., die gemäß einem Vertrage mit dem „Donugol“ die Grube anlegte, die Bestimmungen über Sicherheitstechnik systematisch verletzt habe. Der Steiger Rasche von der Firma Thyssen soll ausgelagert haben, daß völlig ungelernete Arbeiter zu Sprengarbeiten zugelassen wurden. Da der Hauptbeschuldigte Ingenieur Siemers bei

der Explosionskatastrophe getötet wurde, werden vor Gericht nur die Angestellten der Bergwerksverwaltung erscheinen.

*

Im Donezprozess „berichtet“ der Angeklagte Nikifschin eingehend über die Knappschin Maschinen, von denen er — zwei kennengelernt hat. Diese Maschinen bezeichnet er als unbrauchbar, obwohl 57 gleichartige Maschinen in Russland arbeiten. Die Tatsache, daß die Maschinen nicht sonderlich gut verpackt und zum Teil verrostet waren, habe in ihm das Urteil erweckt, daß es sich um veraltete Maschinen handele. Obwohl er dem Verteidiger Badstieber auf Befragen zugeben muß, daß der Rost die Qualität der Maschinen nicht gemindert habe, bleibt er dabei, daß die Maschinen schlecht seien. Nikifschin legt die Lieferung der „schlechten“ Maschinen nicht der deutschen Firma, sondern dem Angeklagten Ingenieur Gerlekt zur Last. Gerlekt soll nach Nikifschins Behauptung die Maschinen lediglich gekauft haben, um Sabotage zu üben.

Gerlekt erklärt, daß er die Maschinen nur abgenommen habe, weil sie die vertraglich festgelegte Leistungsfähigkeit und selbst bei härtestem Anthrazit normale Produktion hatten. Die Maschinen seien nur für die Sonderbedingungen eines Schachtes nicht geeignet gewesen und daher an andere Sowjetbetriebe verkauft worden.

Nikifschin behauptet weiter, daß ihm Badstieber 400 Rubel mit der Erklärung gezahlt habe, die Firma Knapp gewähre ihm das für besondere Bemühungen bei Aufstellung der Probemaschinen. Er habe das so verstanden, daß er trotz seiner Meinung über die Maschinen Schwierigkeiten bei ihrer Abnahme nicht machen solle. Dazu sagt Nikifschin, daß er selbst gar keinen Einfluß auf die Abnahme der Maschinen gehabt habe, da Gerlekt sich zur Übernahme der Maschinen entschlossen habe. Nikifschin, der übrigens sehr verworren ausfragte, behauptet jedoch nicht, daß irgendwelche Beziehungen zwischen Badstieber oder der Firma Knapp bzw. irgendeiner Sabotageorganisation beständen.

„Der Belastungsbeweis gegen Schulz war ein reiner Indizienbeweis. Das Geständnis des Angeklagten Hayn, ein Hauptstützpunkt der Anklage gegen Schulz, wurde vom Schwurgericht nicht als durchschlagend erachtet. Entlastend für Schulz ist, daß er bei dem Kommandanten der Reichswehr darauf gebrungen hat, Gädede der ordentlichen Strafgewalt zu übergeben. Damit ist Gädede der Strafgewalt des Angeklagten Schulz entzogen worden. Die Fälle Wilms und Gröschle, an denen Schulz beteiligt war, sind ganz anders gelagert. Ihre Taten waren der Militärbehörde gänzlich unbekannt. Deshalb konnten diese Fälle nicht als Beweis gegen Schulz im Falle Gädede angewandt werden. Es ist auch nicht erwiesen, daß Schulz die Tötung Gädedes beabsichtigt hat. Dem Angeklagten Klapproth konnte nicht bewiesen werden, daß er die Absicht gehabt hat, Gädede zu töten. Es kommt daher lediglich Körperverletzung in Frage, die das Leben Gädedes gefährdete. Das Strafmaß gegen Klapproth ergibt sich einerseits aus der Brutalität, mit der Klapproth bei der Körperverletzung Gädedes vorgeht, andererseits daraus, daß keine unedlen Motive (?) bei Klapproth vorzuliegen haben.“

Rote Fahnen im schwarzen Bayern

Treffen der bayerischen Gewerkschaftsjugend

Regensburg, 29. Mai (Radio)

Eine der wichtigsten Demonstrationen der bayerischen Arbeiterchaft fand Pfingsten in der alten Bischofsstadt, Regensburg

statt, wo die Jugend der freien Gewerkschaften Bayerns zu ihrem ersten Treffen zusammengetrömt war. Hatten schon am Vortage die eintreffenden Sonderzüge einen Begriff von der Stärke der freien Jugendbewegung gegeben, so vermittelte ein Fackelzug, der Tausende von Burschen und Mädchen am Sonnabend abend einen geradezu überwältigenden Eindruck. 2000 Fackelträger begleiteten den von einer Anzahl roter Fahnen überladerten Riesenzug und überströmten die Straßen mit einem wahren Feuerwerk. Dem Fackelzug am Sonnabend, der mit einem pacifenden Appell des Jugendsekretärs des A. D. G. B., Masche, die Flammen der Begeisterung für die Arbeiterfrage nicht erlöschen zu lassen, endete, folgte am Sonntag morgen eine imposante Massenkundgebung in der großen Regensburger Stadthalle, wo nach einer Begrüßungsansprache des Landessekretärs Kupfer Genosse Grafmann dem Streben der freien Gewerkschaftsjugend nach Recht und Freiheit nach menschenwürdigem Dasein und nach Anteil an den Kulturgütern bereiten Ausdruck gab. Der von den Tausenden hierauf angeführte Gesang der Internationalen war ein ergreifendes Treuegeständnis der bayerischen Gewerkschaftsjugend. Ein großer Festkommers am Sonntag abend und ein Ausflug mit Ertrazügen zur Befreiungshalle von Rehlheim, wo zu Füßen des aus einer Fürstenlaune heraus entstandenen Baues aufs neue dem Befreiungskampf der Arbeiterklasse zugeschworen wurde, bildeten einen würdigen Abschluß der Kundgebung. Angeachtet einiger Herausforderungen von gegnerischer Seite verlief das erste bayerische Gewerkschaftsjugendtreffen ohne jede Störung.

Die frisierte Reichsbahnbilanz

Von der politischen Last und anderem

Da die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft gerade dabei ist, eine ganz empfindliche Tarifierhöhung durchzuführen, besand sie sich bei der Aufstellung ihrer diesmaligen Bilanz in der übsten Lage, ein Jahr günstiger Entwicklung bilanzmäßig möglichst ungünstig erscheinen zu lassen; sie war gezwungen, alle Mittel der Bilanzfristur anzubringen, um die deutsche Öffentlichkeit über ihre wirkliche Finanzlage — sagen wir es heraus — soweit als irgend möglich zu täuschen. Die Reichsbahn hat dabei, Ehre wem Ehre gebührt, sehr viel Geschick bewiesen, um das sie der Vorstand mancher Aktiengesellschaft beneiden könnte. Allerdings hat sie bei diesem schönen Spiel vergessen, daß es möglich ist, ihre Bilanz an Hand anderer Unterlagen zu kontrollieren. Diese Kontrolle führt zu recht interessanten Ergebnissen:

Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft ist auf Grund ihrer ganzen Lage gehalten, einen möglichst stabilen Reingewinn aufzubringen. Den größten Teil des Gewinns erfordert nämlich die Verzinsung und Tilgung der Reparationsschuldverpflichtungen. Hierfür sind 800 Millionen Reichsmark (im letzten Geschäftsjahr nur 600 Millionen Reichsmark) aufzuwenden. Darüber hinaus braucht sie nur noch die Vorzugsdividende (die Verzinsung verhältnismäßig kleiner und meistens sehr niedrig verzinslicher Darlehen von Reich, Ländern und Gemeinden) und eine gewisse Reservebildung herauszuwickeln. Da die Betriebseinnahmen jedoch im großen und ganzen steigende Tendenz zeigen, sich von Jahr zu Jahr erhöhen, kann die Reichsbahn einen langsam wachsenden Prozentsatz der Betriebseinnahmen für Ausgaben verwenden. Es ist also nicht ungewöhnlich, wenn der sogenannte Betriebskoeffizient, d. h. der Prozentsatz, den die Betriebsausgaben von den Betriebseinnahmen ausmachen, steigt. Die Reichsbahn weist tatsächlich eine solche Steigerung des Betriebskoeffizienten nach, der dem Geschäftsbericht zufolge von 81,08 Prozent im Jahre 1926 auf 82,53 Prozent im Jahre 1927 angewachsen ist.

Dennoch ist diese Behauptung der Reichsbahn-Gesellschaft falsch. Die Reichsbahn nimmt nämlich laufend nicht unerhebliche Investitionen vor, die sie in ihrer Denkschrift zur Begründung der beabsichtigten Tarifierhöhung für das Jahr 1927 mit 515 Millionen Reichsmark beziffert. In der Bilanz gibt sie dagegen wohlweislich nur eine Investition, einen Anlagezuwachs von 848,5 Millionen Reichsmark an; sie verteidigt also den Betriebsüberschuß, der tatsächlich fast 1050 Millionen Reichsmark betrug, auf 880,5 Millionen Reichsmark. Trägt man dieser Fristur der Bilanz Rechnung, so ergibt sich ein sehr viel günstigerer Betriebskoeffizient von 79,22 Prozent. Das glänzende Konjunkturjahr 1927 hat also bei der Reichsbahn eine Verbesserung im Verhältnis der Betriebsausgaben zu den Betriebseinnahmen gegenüber dem Vorjahr gebracht. Die Bilanz der Reichsbahn leugnet das allerdings. Aus einer genauen Betrachtung der von der Reichsbahn-Gesellschaft selbst veröffentlichten Zahlen geht das aber einwandfrei hervor.

Seit Bestehen der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft hat diese konsequent die Politik verfolgt, nicht nur stille, sondern auch offen ausgewiesene Reserven zu bilden. Stille Reserven sammelte sie in diesem Jahr z. B. dadurch in Höhe von 166,5 Millionen Reichsmark an, daß sie investierte Gewinne über das Konto Betriebsausgaben verbuchte. Offene Reserven stellt dagegen bei der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft in erster Linie die sogenannte gesetzliche Ausgleichsreserve dar. Die Reparationsachverständigen — wir standen damals vor der Nationalisierung der deutschen Industrie und hatten noch keine Ahnung, in welsch riesigem Ausmaß sich die Produktivität unseres Wirtschaftsapparates durch die wirtschaftstechnische Umstellung steigern sollte — rechneten bekanntlich mit einer sehr viel geringeren Erholung der deutschen Wirtschaft, als die dann tatsächlich eingetreten ist. Sie schrieben daher zur Sicherung der Gläubiger für die Reichsbahn-Gesellschaft die Bildung einer Reserve vor, die bis auf 600 Millionen Reichsmark gebracht werden muß und der, solange die 1/2-Milliarden-Grenze noch nicht erreicht ist, 2 Prozent der Betriebseinnahmen der Reichsbahn zu überweisen sind.

Auf Grund dieses Schemas hat die Reichsbahn-Gesellschaft bisher verfahren. Die Reserve selbst hat jetzt die Höhe von

300 Millionen Reichsmark überschritten. Daneben hat die Reichsbahn jedoch in den beiden ersten Geschäftsjahren eine weitere Reserve von 200 Millionen Reichsmark für Abschreibungen und zur Sicherung gegen Verlustgefahren" umgebildet. Auch im letzten Geschäftsjahr hat sie dieser Reserve 50 Millionen Reichsmark zugeführt. Gebot einer vernünftigen Finanzpolitik wäre es, angesichts des Standes der Reserven, die Reserven der Reichsbahn zusammenzufassen und die Reichsbahn selbst von der Verpflichtung, auch jetzt noch einen Beitrag in Höhe von 2 Prozent der Betriebseinnahmen an die gesetzliche Reserve abzuführen, zu entlasten. Durch diese Maßnahmen würde sich der angeblige Bedarf der Reichsbahn an Mitteln, die nach ihrer Auffassung aus einer Tarifierhöhung herauszuholen sind, um über 100 Millionen Reichsmark senken. Die Reichsbahn-Gesellschaft denkt aber nicht daran. Sie will eben die Tarifierhöhung und lehnt deshalb die Zusammenfassung der Reserven ab. Während inhaltlich die Vorchrift des Reichsbahn-Gesetzes — Bildung einer 600-Millionen-Reichsmark-Reserve — längst erfüllt ist, klammert sich die Reichsbahn-Gesellschaft an die Form des Bilanzausweises. Das ist beargwöhnlich. Denn nur so kann man von einer „politischen Last“ von 100 Millionen Reichsmark sprechen und diese „politische Last“ als Grund für die beabsichtigte Verkehrsverengung anführen.

Diese Reservebildung, die durchaus unkaufmännisch ist und einen Unfug darstellt, wenn sie mit dazu beiträgt, das Wirtschaftsleben aufs neue mit einer Tarifierhöhung zu belasten, wird durch eine maßlose Akkumulation flüssiger Mittel ergänzt. Während die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft Vorzugsaktien ausgibt, auf die sie fast 8 Prozent Realverzinsung zahlen muß, verfügt sie andererseits über flüssige Mittel in Höhe von rund 600 Millionen Reichsmark und behauptet, obwohl das

nachweislich nicht zutrifft, dieser Mittel unbedingt zu bedürfen. Nun kann man den laudenden Bedarf der Reichsbahn an flüssigen Mitteln höchstens auf 150 Millionen Reichsmark Kassenbestand veranschlagen. Sollte der Bedarf dann und wann darüber hinausgehen, so steht es der Reichsbahn-Gesellschaft frei, sich den zeitweiligen Mehrbedarf für kurze Zeit bei der Reichsbank zum jeweiligen Reichsbankdiskont zu beschaffen. Andere Firmen machen es so. Die Reichsbahn lehnt das aber ab, sehr wahrscheinlich nur deshalb, um der deutschen Öffentlichkeit glauben zu machen, es sei für sie notwendig, ein Wertpapierportefeuille von 170 Millionen zu halten, dessen Ertrag jedenfalls kleiner ist als die Last von 170 Millionen Reichsmark eigener Vorzugsaktien, und das für den Betrieb der Reichsbahn jedenfalls völlig bedeutungslos ist. Hier wird eine total unfinanzielle Liquiditätspolitik betrieben; die Öffentlichkeit muß verlangen, daß zunächst mit dieser Politik gründlich Schluss gemacht wird, ehe sie eine Tarifierhöhung zugestehen kann.

Die oben näher gekennzeichnete Liquiditätspolitik der Reichsbahn ist jedoch nur eine Folge ihrer Reservebildung. Die Reichsbahn konnte sich bis zu einem gewissen Grade auch gegenüber der Öffentlichkeit rechtfertigen, solange sie ihre freiwilligen Rückstellungen ausbrüchlich als Rückstellungen gegen Verlustgefahren bezeichnete; sie brachte dadurch nämlich zum Ausdruck, daß diese Rückstellungen im Notfall zum Ausgleich von Verlusten aufgelöst werden sollten. Für diesen Notfall brauchte die Reichsbahn selbstverständlich flüssige Mittel. In der neuen Bilanz hat sie aber die Worte „für Verlustgefahren“ gestrichelt. Daraus geht doch nur hervor, daß sie die Rückstellungen in früheren Jahren unter Vorpiegelung falscher Tatsachen gemacht hat. Die Öffentlichkeit wurde so nach allen Regeln der Kunst irreführl. Köhlt die Reichsbahn jetzt aber den Mantel, die Bestimmung der Reserven für Verlustgefahren, fallen, mit dem sie bisher ihre Reservebildung schützte, so muß betont werden, daß auch die Reserve, die sie im Interesse ihrer Liquidität bilden zu müssen glaubte, überflüssig ist.

Es ergibt sich so, daß die flüssigen Mittel der Reichsbahn tatsächlich dreibisviermal so hoch sind als ihr wirklicher Bedarf. Angesichts dieser Tatsachen kann natürlich von einer Tarifierhöhung keine Rede sein!

Protektionkinder



... wenn Reudell nicht mehr da ist, weiß ich wirklich nicht, wie aus dem Jungen noch mal ein Ministerialrat werden soll ...

Das Dahlenfurter Männerquartett

Roman von Leonhard Frant

9. Fortsetzung

(Nachdruck verboten)

„Ich hab gar keine Tür gesehn.“
„Warum Sie so lang so im Flur stehen geblieben sind und überhaut und so.“

Der Untersuchungsrichter, ein rundes Männchen, dessen braunes knipferiges Gesicht mit dem schlohweißen Bart einer gebratenen Gans glänzte, in der noch die Schwanzfedern stecken, hieß in der Stadt der „Herr Sofo“.

Falkenauge wandte sich nach der Witwe um, wandte sich noch einmal um, spitzte verlegen den Mund und schwieg nach rechts.

„So, das wollen Sie mir lieber so unter vier Augen sagen, so, dann gehen die Herrschaften einmal so ein bißchen nebenan.“

Der lange Schweizer drückte an die obere Kante der hohen Tür und die Witwe schritt unter seinem Arm wie unter einem Brückenbogen durch in den Nebenraum.

„So, Herr Manger, so.“

„Ich hab mich grün geärgert.“

„So, warum denn?“

„Ich wollte noch einmal hinein zu Frau Julie und sie fragen, ob sie meine Frau werden will. Schon seit heben Monaten will ich sie fragen und bringts nicht fertig. Weil ich nämlich immer meine Frau sehe. Sie erscheint mir, so oft ich fragen will, und auch, wenn ich an die Miete denke.“

„Und wie denn an die Miete?“

„No, es ist doch alles schief ... Ich steh also da im Flur und möcht mir selbst eine runter hauen, da macht Frau Julie die Tür auf, no, und ich geh meiner Wege. Das ist alles. Und wie ich dann wieder dort vorbei komm und zu ihr hineingeh, weil doch die halbe Stadt vor dem Haus gestanden ist, da haben sie mich gleich gefesselt.“

„So, da lieben Sie also Frau Julie.“

„Ihr Haar. Und ... und überhaupt.“

„Sofo. Ja, Frau Julie — das kann ich schon verstehen. Wär schon so eine Frau für Sie. Ist ja so hübsch und so. Wie ein Männchen, nicht? So still, sofo ... Und dazu das gut eingeführte Geschäftchen! Na, und Sie, Sie sind ja auch ein passabler, ordentlicher Mann ... Haben Anglick gehabt, wie?“

„Ja, ich hab eine Dummheit gemacht: Ich war großzügig.“

„Sofo, Sie waren großzügig.“

„Ich hab nämlich damals fünf Waggonen Sohlen- und Schäfteher auf Wechsel eingekauft, und gleich darauf ist der Großhandelspreis gelungen und gesunken. Da hatte ich dann den Laden voll Kunden, und mit jedem Paar verkaufter Sohlen bin ich ärmer geworden.“

„Ja, das ist ... das war ja so eine tolle Zeit. Nun, Herr Manger, ich würde da nicht länger zögern, ich würde einfach zu ihr sagen: Frau Julie, werden Sie meine Frau und so. So

würde ich sagen ... Auf was wollen Sie da noch warten?“

schloß der Untersuchungsrichter.
Und Falkenauge sagte, als ob er eigens zu dem Zweide hierhergekommen wäre, sich verheiratet zu lassen, in abschließendem Tone: „Also gut, Herr Richter, ich sag's ihr.“

Der Untersuchungsrichter kugelte wie ein Gummibaß, der schon ein wenig Luft verloren hat, zur Tür. „So! Nun, Sie beide waren doch ganz allein im Hause. Was haben Sie denn so gehört? Herrn Notkors Wohnungsglocke? Oder einen Schrei?“

„Wir können unser Mißi nachweisen“, sagte der Schweizer sofort.

„Sofo!“
„Ich war immer in der Werkstatt und Frau Julie immer in ihrem Zimmer. Das können wir einander bezeugen. Hören konnten wir nichts, weil die Köllampe gebrannt hat. Die rauscht nämlich so stark, daß wir nicht einmal einen Revolver-schuh gehört hätten. Also, unser Mißi ist einwandfrei.“

Wenn die Köllampe so stark rauscht, dann kann Frau Julie ja auch nicht hören, wenn die Werkstatt verläßt, dachte der Richter und sagte zum Schweizer: „So, dann ist ja alles in Ordnung. Dann können Sie gehen.“

„Nun, Frau Julie, wie denken denn Sie so darüber?“
„Er hats doch nicht getan, Herr Richter, glauben Sie mir, glauben Sie mir.“ Ihre Hände waren unterm Kinn gefaltet.

Falkenauge wartete im Nebenraum.
„Ich meine, wann die Hochzeit sein wird. Der Herr Manger, der ist doch so ein Mann, so ein braver Mann. Da kann ich Sie schon verstehen, Frau Julie.“

Es dauerte eine Weile, ehe sie verstand und die dünnen, gelblichen Hände, deren Fingerringe von der Munktion immer ein wenig angeschwärzt waren, erlöst sinken ließ. Frau Julie war klein und zierlich.

„Er ist ein Lamm, ich weiß, Herr Richter, ein Lamm. Aber er sagt's ja nicht. Wenn ers doch nicht sagt!“

„So ein bißchen schüchtern. Das sind die Besten, Frau Julie. Aber zu mir hat ers gleich gesagt ... So, Herr Manger, kommen Sie raus. So, und jetzt gehen Sie beide schon brav miteinander heim. So.“

Sie gingen schweigend durch die schlafenden Gassen. Ihre Schritte hallten. Die Turmuhr schlug elf.

Ein haushoher, menschenmordender Riese war durch die Stadt geschritten und hatte alle Haustüren geschlossen hinter den Fliehenden, die nun in den Stuben verwehten. In der einzigen Hauptstraße lag noch das schmalpurige Glets, auf dem früher einmal eine Tramway gefahren sein mußte. Noch brannten einige Gaslaternen. Der Lampenputzer war in der Angst und Eile nicht mehr dazu gekommen, sie auszulöschen. Die brannten nun schon hundert Jahre.

Die Kirchen überragten in ungeheuren stummen Proportionen stadtbeherrschend die armseligen Häuschen, in denen der Mensch gewohnt hatte, die spizen Filigrantürme und wuchtigen

Rundkuppeln schimmerten im Monde, der über dieser Friedhofsstille hing.

Ein mausgraues Rädchen hopfte aus dem Mondschatten heraus, schmeigte sich, Schwanz aufgestellt, um das Schreien der beiden herum, blieb zurück und hopfte immer wieder lautlos heraus aus dem schwarzen Schatten, weich um die Beine sich schmiegend, bis Falkenauge es aufnahm.

„Ich nehms mit“, sagte er. Da waren drei Worte gesprochen worden in der Stadt, in der kein Mensch mehr lebte. Sie kamen zum Fluß, der seine Melodie silbern mit Nacht und Mond ver-schmolz, und bogen ein in die krumme, nachstumme Gasse, die seit diesem Abend unheimlich geworden war.

„Ich kann nicht, ich kann nicht“, sagte die Witwe. „Nicht um alles in der Welt!“ Und blieb stehen.

„Dann schlafen Sie heute bei mir.“ Er blinnte nach rechts. „Ich habe zwei Betten.“

„Aber die Leute! Die Leute! ... Dann muß ich aber in aller Frühe heim, sonst reden die Leute.“

Mit dem Rädchen unter dem Arme und der Witwe am rechten Arme, marschierte Falkenauge in flottem Tempo den Weg wieder zurück.

Selbst der Gerichtsvollzieher hatte am hellen Tage nur mit Hilfe einer freundlichen Nachbarin Falkenauges Wohnung finden können. Die besand sich in einem Bergwerk, dessen Gänge und Stollen und Höhlen durch einen Zaubersput an die Oberfläche gehoben und in Durchgänge, Höfe, unentwirrbare Neben- und Zwischentreppen und merkwürdige Stuben verwandelt worden waren.

Falkenauge zog die Witwe an der Hand hinter sich her, über Stockdunkle, lebensgefährlich morsche Holzterrassen, kreuz und quer, treppauf und -ab und wieder -auf. Die Augen des Rädchens funkelten grün.

Im Zimmer lag Mondschein. Als ob er, gepeinigt von Schmerz und Angst, unter der Zange des Zahnarztes läge und sich sagte: „Jetzt muß er raus! prehte Falkenauge, noch bevor er das Rädchen abgesetzt hatte, seine Frage hervor und blinnte dabei so hilflos nach rechts, daß Frau Julie, die in den Dingen des Herzens nicht weniger empfindsam war, all ihren Mut zusammennahm und, stehend auf den Zehenspitzen, mit ihrer dünnen Hand ihm übers Haar strich.

„Wie schön es hier bei Ihnen ist!“ Sie blinnten durchs Fenster in den riesigen Garten eines Nonnenklosters, der, lebend in mondblauer Erdbeghedeheit, durchgeißelt zu sein schien von weißen Körpern junger Nonnen, die keine Ruhe finden konnten und einander suchten.

Die zwei Mahagonibetten standen nebeneinander. Auf jedem Nachtischchen stand ein winziges Lämpchen mit grünem Schirm. Die Ausstattung war komplett. Sie legten sich hinein.

Das Rädchen lag zusammengerollt schlafend auf dem Fenster Sims. Der Hausstand war gegründet.

(Fortsetzung folgt)

Ganz
aussergewöhnlich
Kasha
reine Wolle, mit Metall
durchwirkt
Meter **2,95**

Selten vorteilhaft
Mantel-Kasha
reine Wolle, in modern.
Farben, ca. 130cm breit.
Meter **3,75**

Der Preis niedrig
die Qualität gut
Crêpe de Chine de laine
in moderner Sommerfarb.
ca. 100cm brt.
Meter **3,75**

Ab Dienstag beginnt unser großer Stoffverkauf

Unsere Spezial-Abteilungen bieten eine Riesen-Auswahl herrlicher Stoffe in den entzückendsten neuen Farben und Mustern, die Preise sagen es Ihnen, dass wir wie immer sehr billig sind

Wachstoffe

- Hemden- u. Blusenzephir** einfarbig u. gestreift Meter 65,5 **58,-**
- Gartenkleiderstoffe** moderne Zeichnungen ca. 80 cm breit... Meter 1.10 **75,-**
- Trachten-Zephir** buntfarbig karliert, Indanthren ca. 80 cm breit... Meter 1.10 **85,-**
- Kadett** für Blusen und Anzüge ca. 75 cm breit... Meter 1.75 **1,25**
- Voll-Volle** in aparten Druckmustern ca. 100 cm breit... Meter 1.95 **1,25**
- Trachten-Bordüren** Indanthren ca. 130 cm breit... Meter 2.45 **1,80**
- Wollmusseline** in geschmackvollen Kleidermustern... Meter 2.65 **1,95**
- Voll-Voile** in neuartigen Tupfenmustern ca. 100 cm breit... Meter 2.75 **2,25**
- Voll-Voile-Bordüren** in den neuesten Mustern ca. 125 cm breit... Meter 3.50 **2,75**

Seidenstoffe

- Wasch-Kunstseide** große Musterauswahl... Meter 1.35 **78,-**
- Rohseide** reinseidene dichte Qualität, naturfarbig ca. 80 cm breit... Meter 2.65 **1,95**
- Bedruckte Rohseide** moderne Muster ca. 80 cm breit... Meter 3.95 **2,25**
- Farbige Rohseide** moderne Farbtöne ca. 80 cm breit... Meter **3,75**
- Bestickte Rohseide** hochaparte Neuheiten... Meter 5.50 **4,50**
- Crêpe-Georgette** reine Seide, in neuzeitlichen Farben ca. 100 cm breit... Meter 5.90 **4,90**
- Honan** Original asiatische Rohseide in modernen Farben, ca. 85 cm breit... Meter 6.90 **6,50**
- Crêpe de Chine** bedruckt, in entzückenden Mustern ca. 100 cm breit... Meter 9.80 **6,90**

HOLSTENHAUS

DAS KAUFHAUS FÜR ALLE

Fabelhaft billig
Mantelstoff
unpräg. Herrenstoffgeschm.
reine Wolle, ca. 140cm breit
Meter **3,90**

Sensationell billig
Rips-Popeline
hervorragende Qualität
mod. Kleiderfarben, ca. 140cm brt.
Meter **4,75**

Qualitäts-Leistung
Satin-Covercoat
eleganter Mantelstoff,
in Pastellfarben, ca. 140cm breit
Meter **5,90**

E. Stüwes billiges Möbellager

Bevor Sie Ihren Möbelkauf endgültig abschließen, bitte ich um zwanglose Besichtigung meines großen Lagers und Auswahl, und ich bin überzeugt, daß Sie bei mir ohne große Mühe das Richtige und vor allem zu sehr niedrigen Preisen finden werden, denn ich habe ständig in meinem circa 450 qm großen

- Ausstellungsraum** circa
- 20 Eichen-Eßzimmer von 350—950 RM
 - 20 Schlafzimmer in Eiche u. lack. von 225—975 RM
 - 20 Küchen (gute Arbeit) von 75—250 RM
 - 2 gleiche Bettstellen mit Spiralmatratzen a 48 RM

Große Auswahl in tämtl. Einzel-Möbeln
Ich verkaufe an jedermann auf **Zeitzahlung** bei ganz kleiner An- und Abzahlung Die Abzahlung kann jedermann selbst nach seinem Ermessen bestimmen. — Jede Lieferung erfolgt frei Haus. — Kredit auch nach auswärts bei freier Steigerung **Kein Laden! Nur Lagerverkauf! Kein Laden!**

Breite Straße 51, im Hinterhaus
NB: Im Hinterhaus von Deatz & Strahl, früher Café Rodermann

Tapeten

sehr preiswert. Tel. 27008
Eugen Zangerl Breite Str. 53, 1
Haus Daetz & Strahl

Generalversammlung

der
Gem. Arbeitsgenossenschaft
e. G. m. b. H.
am **31. Mai 1928**, abends 8 Uhr
im **Gewerkschaftshaus**
Tagesordnung:
1. Jahresbericht
2. Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrates
3. Beschluffassung über Festsetzung des Endtermins für Einreichung der Mitgliedsbücher zwecks Aufwertung
4. Neuwahl für die ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder

Sommer-sprossen

auch in den hartnäckigsten Fällen werden in einigen Tagen unter Garantie d. das echte unschädliche Zeintverschönerungsmittel „**Venus**“, Stärke B (gefällig geschützt) beseitigt. Keine Schälur. Preis 2,75 RM. Nur zu haben bei: Aug. Prösch, Mühlenstr. 29 Drogerie

Persil, Seife, Riegel, Soda, Schwan, Henko, Feudel u. Bürstenwaren: **Karl Kleinfeld** 7795 Reiferstraße 11

Löschkalk, Karbolinum, Teer, Gips, Kreide, Leinöl, Sichelheim, Sichelkleister, Tapeten: **Karl Kleinfeld** 7795 Reiferstraße 11

Deutscher Verkehrsbund

Ortsverwaltung Lübeck
Gemeinschaftliche

Mitgliederversammlung

am **Mittwoch, dem 30. Mai**, abends 7 1/2 Uhr im **Gewerkschaftshaus**.
Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 1. Quartal 1928
2. Ortsausführungsbericht
3. Anträge zum Bundestag
4. Aufstellung der Kandidaten zum Bundestag
5. Verschiedenes
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Die Ortsverwaltung

LUISENLUST

Mittwoch Gr. Saantränachen Eintritt u. Tanz frei

Freiwilligsdöhne! Auftreten einer schwedischen Volkstanzgruppe in Nationaltracht unter Mitwirkung des Guttempler-Männerchors **Donnerstag, den 31. Mai 1928**, abends 7 Uhr. Unkostenbeitrag 20 Pfg.

Ab 1. Juni 1928

Großes internationales Ringkampf-Turnier
um das **Carl-Abs-Memorial**

Deutscher Verkehrsbund

Ortsverwaltung Lübeck

Achtung!

Betriebsräte u. Vertrauensleute der **Fastadiebetriebe**
Versammlung
am **Mittwoch, d. 30. Mai**, **8 Uhr abends**, im **Gewerkschaftshaus**
Tagesordnung:
1. Stellungnahme zum Hamburgfahrt
2. Verschiedenes

Freiwilligsdöhne

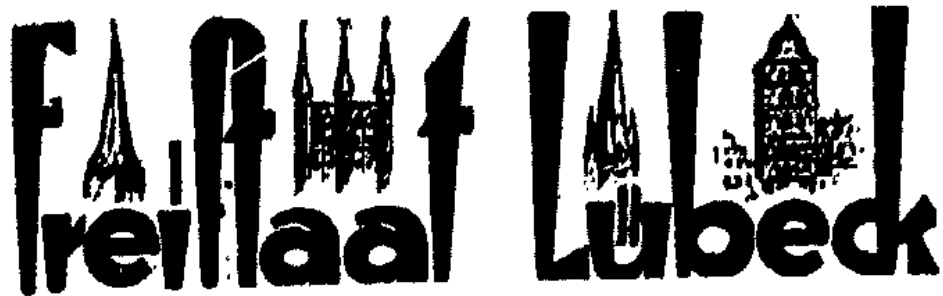
Jeden **Mittwoch** (nicht wie früher **Donnerstag**) bei gutem Wetter von 8—9 1/2 Uhr **allgemein. Volkstanz**. Unentgeltlich. Wer will, gibt einen freiwill. Beitrag

Stadttheater Lübeck

Dienstag, 20 Uhr: **Cavalleria rusticana**
Hierauf: **Der Bajazzo** (Opern)
Außer Abonnement Ende 22.55 Uhr.
Mittwoch, 20 Uhr: **Der Geisterzug** (Schauspiel)
Donnerstag, 20 Uhr: **Dr. Knod über Der Triumph der Medizin** (Lustspiel)
Zum ersten Male! **Abschieds-Vorstellung** **Theodor Bogeler**
Freitag, 20 Uhr: **Cavalleria rusticana**
Hierauf: **Der Bajazzo** (Opern)

Uhren-Reparaturen
billig 1 Jahr Garantie
Hermann Voß, Uhrmacher
36 Fleischhauerstraße 36 7725

Pfeifentabak
in allen Preislagen.
C. Wittfoot



Fliegerangriff auf die Gesundheit

Von Dr. med. Curt Kanzer, Berlin-Wilmersdorf
 Unter Nichtachtung aller Vorschriften und Abmachungen des Völkerbundes wagt es auch in diesem Sommer wieder ein großes Fliegerheer uns in feindlicher Absicht zu überfallen und durch Verstreuerung von Krankheitskeimen in unserer Gesundheit zu bedrohen. Doppeldecker eigenartiger Konstruktion sind es, von denen man im Winter nur selten einen zu Gesicht bekommt, aber mit Einsetzen des Frühlings treten sie scharenweise auf, um uns im Sommer in ungezählten Millionen und Milliarden zu umschwärmen. Eine internationale Gesellschaft ist es, und kein Land, kein Volk ist ihm heilig. Darum auf, schließt Euch zusammen und helft mit beim Abwehrkampf gegen — die Fliege!

Wer hätte noch nicht beobachtet, wie die Fliege sich erst an allen möglichen, mit Krankheitskeimen beladenen Stoffen, tierischen Leichen, menschlichen Ausscheidungen usw. erlabt, um sich dann z. B. auf unseren Suppenteller, auf eine Butterkulle, ein Trinkglas oder dergl. niederzulassen. Welche unzähligen Mengen von Krankheitskeimen, die an Fliegenbeinen und -borsten hängen bleiben, werden so übertragen und ahnungslos von uns heruntergeschluckt!

Aber auch durch ihre eigenen Ausscheidungen, die sie auf menschliche Nahrungsmittel oder Essgeräte absetzen, können die Fliegen Krankheitsüberträger werden. Hat man doch nicht nur für die verschiedensten Darmkrankheiten wie Typhus, Paratyphus, Ruhr und Sommerdurchfall den Nachweis erbringen können, daß die Fliegen an einer Übertragung schuld sind, sondern in gleicher Weise auch für die Verbreitung und Übertragung der Tuberkulose. Und bringt uns die Fliege auch nicht immer ernste Krankheiten, so vermag sie uns, und insbesondere unseren Kindern, zuweilen den notwendigen Schlaf zu rauben und uns so ebenfalls gesundheitlich zu schädigen. Auch schwere wirtschaftliche Schäden können uns durch die Fliegenplage erwachsen, indem die Fliegen durch Befestigung unserer Haustiere z. B. den Milchtrag der Kühe herabsetzen, Fleischverluste bei Masttieren erzeugen usw.

Angesichts aller dieser Gefahren, die das Ueberhandnehmen der Fliegen für die Gesundheit von Mensch und Tier mit sich bringt, ist kraftvolle und systematische Abwehr ein dringendes Gebot der Stunde. Der Reichsausschuß für hygienische Volksbelehrung hat daher im vergangenen Jahre einen großartig angelegten Gesundheitsfeldzug mit dem Ziel der Fliegenbekämpfung, insbesondere auf dem Lande, unternommen. Sein Erfolg war groß, aber er kann nur nachhaltig sein, wenn alljährlich immer wieder von neuem gegen die Fliege Krieg geführt wird. Als wichtigste Maßnahmen, die in einem Merkblatt* zusammengestellt sind, haben folgende zu gelten: Sorgt für allezeit geschlossene Abortgruben und legt Dunggruben und Misthaufen weit entfernt von menschlichen Wohnungen an. Vernichtet die Fliegenbrut durch Paden des Mistes. Bedeckt alle

* Zu beziehen durch den Reichsausschuß für hygienische Volksbelehrung, Berlin NW 6, Luisenplatz 2-4.

Speisen mit Glas- und Gazecloden. Schließt von der Sonne beschienene Fenster, verwendet Fliegenfenster oder Drahtgaze. Schafft Zugluft namentlich abends nach Sonnenuntergang. Verstreut gutes Insektenpulver in Ställen und Wohnräumen, fängt Fliegen mit Fliegenleim und -papier und schlägt Fliegen tot mit der Fliegenklatsche.

Die Vermehrungsfähigkeit der Fliegen ist ungeheuer. Ein einziges Fliegenpaar legt mit jeder, etwa alle 14 Tage ersolgenden Eiablage 200 Eier ab. Aus zwei Fliegen im April werden 20 Milliarden im August!

Darum töte man besonders die Winter- und Frühjahrsliege.

Die Gefahr ist groß, und nicht nur in alle Winde sollte man es rufen, sondern mit Fliegenschiffen allenthalben an den Himmel schreiben:

„Töte die Fliegen, sonst töten sie dich!“

Sonntagsrückfahrkarten 4. Klasse bei der Lübeck-Wüchener Bahn

Die Lübeck-Wüchener Bahn hat auf Antrag des Norddeutschen Wanderbundes mit sofortiger Gültigkeit Sonntagsrückfahrkarten 4. Klasse von Hamburg-Hbf. eingeführt, und zwar u. a.

nach Bad Oldesloe	M. 2.80
„ Reinfeld (Holstein)	3.40
„ Lübeck	4.40
„ Bad Schwartau	4.70
„ Pansdorf	5.10
„ Bfj. Gieschendorf	5.40
„ Eutin	5.90

Die Preise der Sonntagsrückfahrkarten 4. Klasse nach folgenden Bahnhöfen wurden ermäßigt:

nach Bad Segeberg	über Oldesloe auf M. 3.60
„ Hollenfel	4.70
„ Kastorf	3.50
„ Al.-Werftenh.	3.80
„ Rakeburg-Land	4.20
„ Rittling	4.10
„ Wakenorf	3.20
„ Jarrentin	5.10
„ Arndsee oder Brunshaupten über Oldesloe	11.90

Ferner hat die Lübeck-Wüchener Bahn die Zustimmung der Reichsbahndirektionen Altona und Schwerin zur Einführung folgender Sonntagsrückfahrkarten 4. Kl. beantragt: nach Fahrtenzug, Al.-Kummerfeld und Treuholz über Oldesloe. Nach Malente-Gremsmühlen, Wön, Holsteinische Schweiz und Neustadt (Holstein) über Lübeck-Eutin. Nach Schönberg (Medlenburg), Grevesmühlen, Rüh, Bad Kleinen, Schwerin (Medlenburg), Bismar, Doberan, Rostock und Warnemünde über Lübeck.

Bürgerchaftsvorlagen

Mittel für die Wiederbesetzung von Beamtenstellen

Der Bürgerchaft ist eine Vorlage des Senats zugegangen, in der mit Wirkung vom 1. April 1928 ab die Wiederbesetzung folgender Beamtenstellen gefordert wird: 1. die Stelle des Bau- und Direktors der Wasserbauabteilung unter gleichzeitiger Streichung der dortigen Oberbauabteilung, 2. die Stelle des Direktors der Heilanstalt Strecknik, mit der Maßgabe, daß die Stelle des dortigen Ersten Oberarztes bis auf weiteres nicht wieder besetzt wird, 3. die Verwaltungsobereinspektorstelle der Heilanstalt Strecknik, bei der zurzeit ein Verwaltungsobersekretär (Inspektor) kommissarisch beschäftigt ist, der durch einen andern Beamten nicht ersetzt werden wird.

Der Senat begründet diesen Antrag wie folgt: Die Stellen sind jahrelang unbefestigt gewesen; ihre Wiederbesetzung kann jedoch

im Interesse eines geordneten Dienstbetriebes nunmehr nicht länger hinausgeschoben werden. Wenn es auch gemäß Paragraph 13 Ziffer 2 des Gesetzes vom 8. Dezember 1915, betr. die Aufstellung und Durchführung des Haushaltsplanes, einer Nachbewilligung dazu an sich nicht bedürfen würde, so hält der Senat doch im Hinblick darauf, daß die für das laufende Rechnungsjahr erwachsenden Mehrkosten von zusammen 2000 Mark den durch den Haushaltsplan zur Verfügung gestellten Mitteln nicht entnommen werden können, eine besondere Bewilligung des bezeichneten Mehrbetrages in dem vorliegenden Falle für zweckmäßig.

Zum Lohnkonflikt im Lübecker Einzelhandel

Wie bereits an dieser Stelle mitgeteilt worden ist, hatte der Deutsche Verkehersbund beim zuständigen Schlichter die Verbindlichkeitsklärung des Lohnstreitigkeiten vom 26. April beantragt. Schon unter dem 8. Mai hat der Schlichter den Verband Lübecker Einzelhandelsvereine aufgefordert, sich zu diesem Antrage zu äußern und nachdem die Arbeitgeber darauf die Antwort schuldig geblieben sind, am 21. Mai eine neue Aufforderung zur Gegenäußerung eingeschickt. Anscheinend haben die Arbeitgeber auch darauf nicht geantwortet. Wenigstens ist bis zum heutigen Tage die Abschrift einer schriftlichen Äußerung bei der unterzeichneten Organisation noch nicht eingegangen. Wir können somit feststellen, daß die Arbeitgeber des Lübecker Einzelhandels nicht nur die Gewerkschaften, sondern auch das Schlichtungswesen verleugern und rücksichtslos den „Herr-im-Hause“-Standpunkt hervorkehren. Der Schlichter für den Schlichterbezirk Nordmark hat nunmehr für Donnerstag, den 31. Mai eine Nachverhandlung im Gewerbehaus in Hamburg anberaumt. Ueber das Ergebnis dieser Nachverhandlung werden wir berichten. Deutscher Verkehersbund, Ortsverwaltung Lübeck.

Schöne Pfingsten! Also, es war nichts vergebens; jedes schöne und neue Kleid konnte unbesorgt angezogen und jede Früh- oder Tagestour sorglos unternommen werden. Die schon am Morgen strahlende Sonne wich nicht mehr. Sie erkreuzte die Pfingstwanderer ausnahmslos. Und es waren deren nicht wenige, die dem endlich im vollen Frühlingsglanz prangenden Sonnenmorgens freudig entgegenlachten. Wohin man auch kam, überall wimmelte es von festesfrohen Menschen, die einmal dem geschäftigen Alltagsstreben entrückt waren. Die Ausflugsziele in der ganzen Umgegend wiesen starken Besuch auf. Ungeheuren Andrängen erfreuten sich die Seebäder, sowie die bekannten schönen Stätten in der Schleswig-Holsteinischen Schweiz. Auch Rakeburg und Mölln waren von Ausflüglern überfüllt. Die Birte waren auf einen derartigen Ansturm nicht gefaßt, viele Gäste konnten nur mit Mühe und großer Geduld gelabt werden. Aber auch Lübeck selbst beherrschte viele Fremde. Neben den unheimlich vielen Autos, die die Landstraßen und Hauptverkehrswege in ständig beengendem Maße für den Fußgänger unsicher machten, kamen auch große Gesellschaftswagen aus Hamburg und anderen Städten, die ihre Fahrgäste nach hier und an die See beförderten. Die auswärtigen Lokalbesitzer haben sicher ein gutes Geschäft gemacht. Aber auch die Lübecker Birte werden kaum klagen können. Bei diesem Drang ins Freie war es kein Wunder, wenn das Stadttheater trotz seiner Novitäten an beiden Tagen trotzlos leer war. Selbst die gruselige Geistergeschichte am zweiten Pfingsttag rollte sich vor fast leerem Hause ab. Die spärlichen Besucher amüsierten sich aber ausgezeichnet an diesem oft aufgetragenen Kriminalkomplex. Zur Erhöhung der Zerstreuung ließ die Betriebsbehörde sogar die Brunnen auf dem Marktplatz und Ringenberg sprudeln. Dieses bei uns so selten zu sehende Wasserpiel lockte zeitweise recht viele Vorübergehende zur Schau an. Das hübsche Wasser könnte man übrigens an jedem schönen Sonntag laufen lassen. In Süddeutschland kennt man überhaupt keine wasserlosen öffentlichen Brunnen. Neben einem starken Zug- und Schiffsverkehr hatte die Straßenbahn vollauf zu tun. Das Personal konnte keine Pfingstfreude. Die Straßenbahn beförderte an beiden Tagen etwa 100 000 Personen. Die Autobusse allein nach Travemünde 5000. Ebenso waren alle anderen Autobuslinien stets voll besetzt. Nach und von

Voltaire

Eine Würdigung des am 30. Mai 1778 gestorbenen Voltaire ist für uns auch über den äußeren Anlaß seines 150. Todestages hinaus von besonderem Werte, weil in weiten Kreisen unseres Volkes dank dem fälschenden Geschichtsunterricht in den Schulen ein sehr verzerrtes Bild dieses Mannes lebt. Die preußisch-deutsche Schule des wilhelminischen Zeitalters schilderte Voltaire als einen habgierigen, hohlstastigen, gotteslästernden, eiteln Geden. Dieses Charakterbild verdankt Voltaire in der Hauptsache den Pfaffen aller christlichen Bekenntnisse (ein Beweis für die unterirdische Wirkung der Kirche auf die Schule). Der Haß aller Mäder und Reaktionäre gegen diesen Mann hat manchmal groteske Formen angenommen. Das hat seinen guten Grund: Voltaire war der erste Mann, welcher der heute schwer vorstellbaren geistigen Borniertheit und unmenschlichen Grausamkeit in der Rechtsprechung und in Glaubensdingen mit den Waffen eines klaren Geistes und unwiderstehlichen Wihes zu Leibe ging und damit in ganz Europa einen Widerhall erweckte. In fernere deutschnationalen Hohenzollernverehrer haben gar kein Gefühl dafür, wie lächerlich sie sich mit ihrer fortgesetzten, der Klame für den Preußenkönig Friedrich „den Großen“ machen, der als erster Monarch offen den Altar als Stütze des Thrones verschmähte und in Glaubenssachen volle Toleranz verwirklichte. Diesen freien Blick dankte Friedrich seiner zeitweiligen Freundschaft mit Voltaire.

Victor Hugo hat in seiner Gedentrede auf Voltaire einige besonders krasse Fälle von Justizmorden hervorgehoben, um deren Aufdeckung sich Voltaire bemüht hat. Da war u. a. am 9. März 1762 der greise Jean Calas unter gräßlichen Folterqualen hingerichtet worden, weil er angeblich seinen Sohn aus religiösen Gründen ermordet hatte. Voltaire, dessen Gerechtigkeitsinn sich gegen diese bestialische Verirrung eines religiösen Fanatismus aufbäumte, nahm sich der völlig hilflosen Hinterbliebenen jenes Unglücklichen an und ruhte mit seiner Feder nicht eher, als bis das Verfahren wieder aufgenommen, die Unschuld des Hingerichteten festgestellt und seinen Kindern das beschlagene Vermögen freigegeben worden war. Mit dieser Tat wurde er der Anwalt aller zu Unrecht Verfolgten. Gegenüber dem Vorwurf der Habgier muß man feststellen, daß gewiß selten von einem ansehnlichen Vermögen ein edlerer Gebrauch gemacht worden ist. Voltaire hat den Opfern einer unmenschlichen Justiz in zahlreichen Fällen mit seinem Reichtum in großzügiger Weise geholfen, und sein Herrenschiff Ferney an der französisch-schweizerischen Grenze wurde für viele Flüchtlinge eine Freistadt.

Voltaire's Kampf gegen die blutrünstige, verbrecherische Rechtsprechung und Intoleranz, den er unermülich bis in seine letzten Lebenstage — er wurde 84 Jahre alt! — führte, rüttelte das Volk wach, so daß es ein Duzend Jahre nach Voltaire's Tode den verblendeten Adel und die Geistlichkeit über den Haufen rann. Gewiß ist die französische Revolution nicht von Voltaire allein geistig vorbereitet worden. In noch stärkerem Maße hat sein großer Antipode Rousseau den bestehenden sozialen Bau durch seine Forderung „Zurück zur Natur!“ und seine Lehre von der Gleichheit aller Menschen erschüttert. Auf dem im engeren Sinne sozialen Gebiete war Voltaire dagegen nur praktischer Neuerer:



er suchte durch Einführung neuer Industrien und landwirtschaftlicher Kulturen wie durch seinen Kampf für die Aufhebung der Leibeigenschaft die wirtschaftliche und gesellschaftliche Lage seiner Lehnleute in tätiger Weise zu heben. Der Forderung des Gefühlsrevolutionärs Rousseau nach einer Staatsreligion, deren Anerkennung er sogar durch Androhung der Todesstrafe erzwingen will, setzt Voltaire die Herrschaft der Vernunft entgegen. Man hat ihn deshalb Mangel an Tiefe vorgeworfen, während doch sein Eintreten für Toleranz das Anerkennung in sich schließt, daß über die „letzten Dinge“ verschiedene Auffassungen möglich sind. Von einer leichten Oberflächlichkeit, wie sie der „Auf-

klärung“ gern und vielfach nicht ohne Grund vorgeworfen wird, kann bei diesem führenden Kopfe jener Geistesbewegung keine Rede sein.

Nicht in den zahlreichen Dramen und seiner sonstigen Poesie, sondern in seinen Prosaschriften ruht Voltaire's bleibende Leistung. Er war als Denker zwar nicht eigentlich schöpferisch, sondern reproduktiv, aber er hat seine Begabung mit bewundernswertem Fleiß und einzig dastehender Siligewandtheit in den Dienst des Menschheitsfortschritts gestellt. Nachdem er wegen einiger Veröffentlichungen in seiner Jugendzeit zweimal in die Bastille gesteckt worden war, ging er nach England und brachte von dort seinen Landsleuten geistiges Neuland mit: Shakespeare und die englische Erfahrungsphilosophie, auf der ja im tiefsten Grunde auch unser modernes „technisches Zeitalter“ basiert. In England hatte er auch neue Methoden der Geschichtsschreibung kennen gelernt, die er bald in genialer Weise bei seiner Geschichte Karls XII. und bei der des „Sonnenkönigs“ anwandte. Für ihn war der Darstellungszweck nicht mehr die Verherrlichung des Königs, sondern er ging nach Möglichkeit auf die Quellen zurück und sah die geistigen und kulturellen Zusammenhänge. So wurde er auch mit seinem „Essai über die Sitten“ der erste moderne Kulturhistoriker. Als überzeugter Erfahrungsphilosoph machte er in kleinen philosophischen Erzählungen mit überlegenem und unnahemlichem Witz die deutsche rationalistische Philosophie lächerlich. Die größte Erzählung dieser Art — „Candide“ — ist auch heute noch nicht vergessen; viele andere aber verdienen wohl der Vergessenheit entrissen zu werden. In allen Schriften kämpft Voltaire gegen das abscheuliche Menschheitslaster Krieg an. Auch in seinen Briefen an Friedrich den Großen macht er aus seiner Verachtung des Kriegshandwerks kein Hehl.

Wir müssen uns heute leider eingestehen, daß wir die Barbarei gerade auf dem Gebiete der Justiz, gegen die Voltaire einen erbitterten Kampf führte, noch keineswegs übermunden haben. Voltaire, dem vor 150 Jahren die Pfaffen wegen seines Eintretens für Toleranz und Gerechtigkeit — aus diesem Grunde haßten sie ihn, denn ein Gottesläugner ist er nie gewesen — nicht die Ruhe im Grabe gönnten, und dessen Gebeine die siegreichen Revolutionäre dann ins Pantheon überführten, aus dem sie ein Vierteljahrhundert später wieder Reaktionäre stahlen, — Voltaire, dieses von allen Fanatikern und Reaktionären so gehaßte Genie, könnte mit der Zartheit seines sozialen Gewissens auch unserer Zeit ein leuchtendes Vorbild sein.

Fritz Lemle.

Neues aus aller Welt

Schweres Flugzeugunglück in Frankreich

Der Flugtag in Orléans bei Paris, der von der Vereinigung der Zivilflieger Frankreichs veranstaltet war, hat einen tragischen Ausgang genommen. Beim Landungswettbewerb raste ein Marineflugzeug in die Menschenmenge. Es wurden 13 Personen verletzt, davon acht schwer. Ein Verletzter starb bei der Ueberführung ins Krankenhaus.

Felerlicher Empfang der Nordpolfleger in Dänemark

Die beiden Nordpolfleger Willings und Eissen kamen am Montag nachmittag um 6.30 Uhr auf ihrer Luftreise von Oslo nach Berlin in dem von der deutschen Luft Hansa zur Verfügung gestellten Rohrbauch-Flugboot im Lufthafen Castrup bei Kopenhagen an, wo sie von einer mehrtausendköpfigen Menge begeistert begrüßt wurden. Im Laufe des Dienstag veranstaltete die Aeronautische Gesellschaft im Verein mit der Geographischen Gesellschaft ein Bankett zu Ehren der beiden Flieger, bei dem aus Anlaß des Forschungsfluges von Alaska bis Spitzbergen die höchsten Auszeichnungen der Gesellschaften überreicht werden sollten. Am Mittwoch früh gehen die Flieger ihre Reise nach Deutschland in dem Flugboot fort.

Berlins Museen wurden im Jahre 1927 von 981 000 Personen besucht; davon waren rund die Hälfte Fremde. Am meisten besucht wurden das Zeughaus, das Schloßmuseum und das Reichspostmuseum. Für das Zeughaus wird eine tägliche Besucherzahl von 1200 bis 1500 angegeben. Auch das Märkische Museum erfreut sich eines guten und steigenden Besuches. Die Briefmarkensammlung des Reichspostmuseums stellt mit 40 000 Marken die größte derartige Sammlung der Welt dar. Das Museum für Völkerkunde wird täglich von etwa 300 bis 400 Personen durchwandert. Das Museum für Meereskunde weist einen jährlichen Besuch von rund 100 000 Personen auf; hier war vor dem Kriege der Besuch um die Hälfte größer.

Langloop wird untersucht. Die Voruntersuchung gegen den Farmer Langloop, der auf den Vizepräsidenten des Berliner Reichsentscheidungsamtes ein Attentat verübte, steht vor dem Abschluß. Der Prozeß soll noch vor den diesjährigen Gerichtsferien zum Abschluß gebracht werden. Das Gutachten eines medizinischen Sachverständigen steht vorläufig noch aus.

Schreckenstat einer Mutter. In der Ortschaft Kis-Csato in der Nähe von Szegedin in Ungarn spielte sich eine gräßliche Familientragödie ab. Eine Bäuerin namens Kuszar, die mit ihrem Manne in ständigem Zwist lebte, durchschnitt ihren fünf Kindern mit einem Rasiermesser die Kehlen und fügte sich dann selbst lebensgefährliche Verletzungen zu.

Das erste Raketenflugzeug

In Wien ist dieser Tage der erste Probeflug mit einem etwa 80 Zentimeter großen Raketenflugzeugmodell unternommen worden, das Aurelius Bisfal, ein Mitglied der Segelflugvereingung der Technischen Hochschule in Wien erbaut hat. Als Triebkraft fanden vier Raketen Verwendung, die zentrisch unter dem genau ausbalancierten Apparat angebracht waren. Beim ersten Versuch wurde eine 150-Kilometer-Stundengeschwindigkeit erreicht, doch ereignete sich eine leichte Havarie. Bei einem darauf folgenden Versuch wurde ein gutgelungener Geradeflug erzielt. Die Triebkraft der Raketen wirkte in den ersten 100 Meter der Flugstrecke, woran sich ein etwas steiler Gleitflug anschloß. Die Versuche waren durch widrige Winde ungünstig beeinflusst. Es zeigte sich, daß das Problem des Raketenfluges von sehr viel Faktoren abhängig ist, so von der Stellung der Rakete zur Flugzeuglängsachse, dem Anstellwinkel der Tragfläche und vom Gewicht, das infolge der ungeheuren Beschleunigung ganz anders gewichtet werden muß als das der bisherigen Modelle. Weitere Versuche sollen unter Anwendung der bisher gemachten Erfahrungen mit einem neu zu erbauenden Modell fortgesetzt werden.

Haubüberfall in Breslau. Die im Bureau des Rechtsanwalts Dr. Sandberg angestellte 16-jährige Buraugehilfin Schindler wurde im Hause ihres Chefs von einem Mann angefallen, der ihr einen Schlag über den Kopf versetzte und die Aktentasche mit dem Inhabers vom Postfach, samt geholten Geld entriß. Durch das Schreien der Ueberfallenen wurden die Straßenpassanten aufmerksam, denen es gelang, den Täter, den gleichfalls in Breslau wohnhaften 21-jährigen Arbeiter Wähold festzunehmen. Der Täter gab an, er wolle sich mit Hilfe des Geldes anlässlich des Pfingstfestes seinen Feiertagsanzug vom Reichshaus holen.

STK Hollywood-Dämmerung. Die fabelhaften Berichte über das fabelhafte Leben der fabelhaften Stars in Hollywood lauten plötzlich nicht mehr fabelhaft... dort beginnt man zu sparen. Die Firmen verlangen, daß man Filme in drei Wochen dreht, sie bannen 50 Prozent des Personals ab, sie sehen die Gagen der Prominenten herab und halten keine ständigen Regisseurs mehr, sondern nur tageweise bezahlte Leute! Zugleich zieht London alle guten Kräfte mit Angeboten nach England und Pola Negri soll schon abgemalt sein. Bereits zeigen die Boulevardblätter in Hollywood eine ungeahnte Leere und Stille, die Ziffer der Arbeitslosen schwillt an, viele verlassen das Filmparadies. Auf der ganzen Erde zerbricht man sich den Kopf, was denn los sei; niemand weiß es — nur einer: Karl Dämmle. Er verkauft Dämmerung??

Troposphäre und Stratosphäre

Was wir von den Luftschichten wissen

Die vielbesprochenen Versuche unserer Flieger, in immer höhere Luftschichten emporzugeschweben, der Kühne Plan, mit der „Luft-rakete“ über die Atmosphäre der Erde hinauszufahren, haben das Interesse für die höchsten Luftschichten immer mehr gesteigert, und man hat auch bereits eine ganze Anzahl neuer Erkenntnisse gewonnen, über die J. Bartels in den „Naturwissenschaften“ berichtet.

Man unterscheidet in der Atmosphäre zwei Schichten: eine untere, die Troposphäre, in der sich die Witterungsvorgänge abspielen und die Temperatur nach oben abnimmt, und eine obere, die Stratosphäre, in der die Temperatur in vertikaler Richtung nahezu gleichmäßig ist oder langsam zunimmt. Die Grenzfläche zwischen beiden liegt am Äquator 16 Kilometer, am Pol etwa 8 Kilometer hoch. Mit dieser verschiedenen Höhenlage hängt es zusammen, daß die Stratosphäre über dem Äquator kälter ist als in gleicher Höhe über dem Pol. Die höchsten Ballonaufstiege, bei denen mit meteorologischen Instrumenten Messungen vorgenommen wurden, erreichten in Batavia eine Höhe von 31 Kilometer. Dabei war die tiefste mittlere Temperatur minus 85 Grad in 17 Kilometer Höhe; in einem Fall wurde minus 92 Grad in 15,5 Kilometer Höhe gefunden. Wenn man etwas über den Zustand der darüberliegenden Schichten erfahren will, ist man vorläufig noch auf indirekte Schlüsse angewiesen. Unter den Vorgängen, die von dem Vorhandensein einer Atmosphäre in sehr großen Höhen zeugen, ist die Dämmerung schon lange systematisch beobachtet worden, ohne jedoch genauere Angaben zuzulassen. Einfacher liegen die Verhältnisse bei den leuchtenden Nachtwolken, bei denen es sich vermutlich um fein verteilte Eruptionsprodukte handelt. Man hat silberhelle Wolken noch um Mitternacht in einer Höhe bis zu 83 Kilometer beobachtet. Sternschnuppen erscheinen durchschnittlich in einer Höhe von 120 Kilometer, gelegentlich auch von 170 Kilometer; sie bestehen aus Eisen oder Stein und sind oft nicht größer als eine Erbse. Das Polarlicht geht nach den photogrammetrischen Messungen niemals unter 77 Kilometer herab. Man hat Strahlen gemessen, die bis über 1000 Kilometer hinausreichen. Ueber den Zustand dieser höchsten Atmosphärenschichten ist man vorläufig noch auf Vermutungen angewiesen, aber es ist ein rascher Zuwachs unseres Wissens zu erhoffen, durch den viele der noch hypothetischen Aussagen an Sicherheit gewinnen werden.



„GR“
Wilhelm von Doorn mit seiner Frau. Unser Bild zeigt die neueste Aufnahme des Exkaisers.

seinem eigenen Namen, teils mit den Namen seiner Verwandten. Da es sich um unerhebliche Beträge handelt, auch die wirtschaftliche Notlage des Angeklagten berücksichtigt wurde, die er allerdings durch seine Trunksucht selbst verschuldet hat, so billigt das Gericht ihm mildernde Umstände zu und erkennt auf eine Gesamtsstrafe von drei Monaten Gefängnis. Die volle Untersuchungshaft wird angerechnet. Für den Rest der Strafe wird er bedingt begnadigt.

Einen Einbruchdiebstahl beging der Kraftwagenführer H. von hier. Er ließ sich in der Nacht zum 5. April d. J. in dem Keller eines hier wohnenden Verwandten einschließen, bei dem er seine Ausbildung erhalten hatte. Nachdem Personal und Inhaber nach Arbeitsluß das Geschäftshaus verlassen, brach der Angeklagte die Tür zum Bureau mit einem Stechessen offen und erbrach weiter im Bureau eine Schließblende. Er eignete sich einen Betrag von etwa 200 Mark an. Das Haus verließ er durch eine oberhalb der Tür angebrachte Luftklappe. Der Angeklagte ist voll geständig und entschuldigend sein Tun mit seiner Arbeitslosigkeit, durch die er in wirtschaftliche Not gekommen sein will. Das Gericht berücksichtigt dies mildernd trotz der Vorstrafen. Das Urteil lautet auf 6 Monate Gefängnis.

Wegen Rückfalldiebstahls waren der Vorhalter B. und der Kellner R. von hier angeklagt. Ein Seemann hielt sich in einer Wirtschaft auf und wurde dort sehr betrunken. Außer ihm waren die Angeklagten zugegen. Als der Betrunkene einen Augenblick nach draußen ging, beleiteten ihn beide Angeklagten und machten sich in verächtlicher Weise an ihm zu schaffen. Später mußte der Seemann feststellen, daß seine ganze Burschenschaft von etwa 90 Mark verschwunden war. Die Angeklagten bestreiten, die Diebe zu sein. Die Beweisaufnahme genügt dem Gericht nicht, die Angeklagten zu verurteilen. Wegen Beweismangels wurden daher beide freigesprochen.

auswärts verkehrten eine ganze Zahl Extrazüge, insbesondere mußten am Pfingstmontag abend nach Hamburg noch Sonderzüge eingeleitet werden. Der Verkehr wickelte sich, von dem üblichen Gedränge auf der Rückfahrt abgesehen, ohne Störung ab. So hat denn hoffentlich jeder sein bißchen Festesfreude abbekommen — der Lübecker Jubiläumsfesten frohlockte über die Richtigkeit seiner Infektionstheorie — und nun kann mit neuer Kraft das Rad des Alltagsgetriebes wieder getreten werden.

Ein Kind überfahren und getötet. In der Lübecker Straße in Schluß wurde am Montag morgen um 10 Uhr die 6-jährige Tochter des Arbeiters Krause von einem Auto überfahren. Wie Augenzeugen berichten, soll den Führer des Autos, den Mitinhaber einer Möbelabrik in Perleberg, keine Schuld treffen. Das kleine Mädchen kam blindlings aus einem Torweg herausgelaufen und überquerte die Straße ohne sich umzusehen und ohne den Warnungsruß eines Seemannsinsten zu beachten. Der Fahrer scheint alles getan zu haben, um das Unglück zu vermeiden. Leider gelang ihm dies nicht.

Die Mitglieder der Bürgererschaft werden am 1. Juni in Autos auf eine Ausfahrt in die Lübeckischen Gemeinden Malten, Dorf, Kurau, Dissa und Krumbeck unternommen. Die Autosolle werden um 15 Uhr vom Bahnhof abfahren. In Kurau ist eine Kaffeetafel vorgesehen.

Aktor Schulmerich ist im Alter von 72 Jahren verstorben. Schulmerich gehörte früher viele Jahre der Bürgererschaft an und trat auch sonst in öffentlichen Leben hervor. Er war ein guter Redner, der stets das Ohr der Bürgererschaft hatte. Als Schulmerich selbst war Schulmerich dem Fortschritt wenig geneigt.

Deutscher Berufs- und Fachschultag Jena, Pfingsten 1928. Aus wird geschrieben: In dem Ringen des deutschen Volkes um seinen Wiederaufstieg ist die Förderung der Erziehung, Ausbildung und Erleichterung der heranwachsenden Geschlechter und in Verbindung damit der Auf- und Ausbau des Deutschen Berufs- und Fachschulwesens von außerordentlicher Bedeutung. Der Deutsche Berufs- und Fachschultag in Jena wird hierin reiche Gelegenheiten bieten, die Erfahrungen der letzten Jahre auszutauschen, allen Kreisen, die am Berufs- und Fachschulwesen Interesse nehmen, mannigfache Anregungen zu geben und ihnen zur Lösung der wichtigen Aufgaben des Berufs- und Fachschulwesens neue Wege zeigen. Wir werden in nächster Zeit hierauf zurückkommen.

Stapelbau. Am Sonnabend lief das erste der beiden 8000-Tonnen-Motorschiffe, die von der Schiffswerft Henry Koch Lübeck erbaut werden, glücklich vom Stapel. Der Neubau wurde auf den Namen „Palatia“ getauft.

Freiwilligkeitskassen. In diesem Jahre finden die Volkstanzabende nicht Donnerstags, sondern Mittwochs, abends von 8-9½ Uhr, bei gutem Wetter statt. Jedermann ist eingeladen.

In den Badeanstalten Falkendamm und Krähensteich betrug die Temperatur: Wasser 16½, Luft 17 Grad.

Die Belegschaft der Firma Thiel & Söhne befindet sich wegen Lohn Differenzen im Streik. Zugang ist fernzuhalten. Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwaltungsstelle Lübeck

Die Zahl der Unterstützten in der Krisenfürsorge

hat, wie aus den neuen Arbeitslosenzählungen der Arbeitsämter hervorgeht, auffallend abgenommen. Diese Abnahme hat jedoch nicht ihren Grund in der Besserung des Arbeitsmarktes, sondern — das kann nicht genug hervorgehoben werden — in den einschränkenden Bedingungen für die Krisenfürsorge. Die Einschränkungen, die schon wiederholt in der Arbeiterpresse scharf kritisiert worden sind, haben auf der einen Seite ein verstärktes Ausschleichen von Unterstützten aus der Krisenfürsorge und auf der anderen einen schwächeren Zugang zur Folge.

Die Krisenfürsorge muß bis Ende Juni — dem Termin, an dem ihre Geltungsdauer abläuft — grundsätzlich neu geregelt werden. Mit einer bloßen Verlängerung der Geltungsdauer der bisherigen Bestimmungen ist nicht geholfen. Notwendig ist vor allem die Einbeziehung aller Berufsgruppen in die Krisenfürsorge. Das bisherige komplizierte System der verschiedenen Ausnahmen, Einschränkungen und Erweiterungen in der Zulassung zur Unterstüzung schafft praktisch nichts anderes als zahllose Härten und Ungleichmäßigkeiten in der Behandlung, die nur verbitternd wirken.

Vom Fliegen

Berlin—Zürich in 5 Stunden. Die Deutsche Luft-Hansa hat eine weitere Expresz-Flugverbindung in Betrieb genommen, und zwar den „Schweiz-Expresz“ Berlin—Zürich. Die Strecke wird in Betriebsgemeinschaft mit der schweizerischen Ad Astra Aero-Gesellschaft durchgeführt. Ohne jede Zwischenlandung wird der 680 Kilometer lange Luftweg in der Richtung Berlin—Zürich in 5½ Stunden bewältigt. In entgegengesetzter Richtung sieht der Flugplan der Deutschen Luft-Hansa eine Flugzeit von nur 5 Stunden vor, da erfahrungsgemäß auf dieser Route Westwind den Flug begünstigt. Für Refordreisende ist es möglich, an einem einzigen Tage von Zürich nach Berlin und nach ½-tägigem Aufenthalt wieder zurück zu fliegen.

Betriebsergebnisse der Deutschen Luft-Hansa im April 1928. Die Deutsche Luft-Hansa beförderte im April 1928: Passagiere 7180 (5588), Gepäc 58 600 Kilo (48 285), Fracht 61 600 Kilo (33 809), Post und Zeitungen 20 900 Kilo (12 941). Die Zahl der geflogenen Kilometer betrug 662 000 (617 911). Die in Klammern beigefügten Ziffern sind die entsprechenden Ergebnisse im vorjährigen April.

Aus Lübecker Gerichtssälen

Wegen Betruges und Diebstahls war der Kellner K. von hier angeklagt. Er wurde von einem Händler für die Nacht beherbergt. Am andern Morgen verschwand er in aller Frühe, nachdem er sich vorher aus einem Schrank 150 Mark bares Geld angeeignet hatte. Bei zwei Fahrradhändlern kaufte er auf Zahlung in ein Fahrrad. Bei den Käufen stellte er sich als gutsituiert vor und erzählte, daß er in fester Arbeit stehe und in der Lage sei, seinen übernommenen Zahlungsverpflichtungen nachzukommen. Kurze Zeit nach dem Kaufe verließ der Angeklagte die beiden Räder, obgleich das Eigentumsrecht bis zur vollen Bezahlung vorbehalten war. Das Geld hat K. in leichtsinniger Weise verausgabt. Trotz des begangenen Rückfalldiebstahls billigt das Gericht dem Angeklagten mildernde Umstände zu und verurteilt ihn zu einer Gesamtsstrafe von 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis.

Scheckwindelerei beding der Reiterist M. Aus besseren Zeiten war er noch im Besitze eines alten Scheckbuchs, auf eine hübsche Bank lautend. Gut haben besaß der Angeklagte nicht mehr. Diese unglücklichen und wertlosen Schecks stellte der Angeklagte auf kleinere Beträge aus und verwandte sie in verschiedenen Wirtschaften zur Bezahlung seiner Forderungen. In einem Falle gab er einen Scheck und ließ sich den Betrag in Höhe von 15 Mark auszuhändigen. Die Schecks unterzeichnete er teils mit

Sport von Pfingsten

1. Pfingsttag

Vorbeer 2 — Travemünde 4 : 1. Travemünde eifrig im Spiel, konnte gegen 2, aber nicht antommen. Eine weit höhere Niederlage konnte der Torwächter von Tr. abwenden.

2. Pfingsttag

Hansa 1, Hamburg — Viktoria 1 2 : 5 (0 : 2). Gleich nach Freigabe des Balles wurde durch Durchspiel des Sturmes vom Halbklinken das erste Tor erzielt. Hansa, bestrebt den Ausgleich herzustellen, konnte sich im Sturm nicht durchsetzen, so daß sie sich manch schöne Gelegenheiten entgehen ließen. Viktoria konnte vor der Halbzeit das Resultat durch schönen Kopfball des Mittelstürmers unhaltbar einsenden. Nach dem Wechsel fielen weitere 3 Tore für Viktoria. Hansa, kurz vor Schluß sich etwas zusammennehmend, erreichten 2 Tore und stellten somit obiges Resultat.

Hansa 2 — Viktoria 2 1 : 6. Vor der Halbzeit spielte Viktoria etwas überlegen und brachten 3 Tore an. Nach Halbzeit ein ausgeglichenes Spiel, trennten sich beide Mannschaften bei obigem Resultat.

Schwachhausen, Bremen 3 — Viktoria 3 1 : 1. Seereg 1 — Vorwärts 2 4 : 2. Vorwärts mit nur 8 Mann auf dem Platz, mußte sich nach Schlußspiel geschlagen bekennen. Heimstätten 1 — Seereg 2 2 : 2.

In Amsterdam begann am 1. Pfingstfeiertag das Olympische Fußball-Turnier. Portugal schlug Chile 4 : 2 (2 : 2), Belgien schlug Luzern 5 : 3 (3 : 3).

Am 2. Feiertag konnte Deutschland die Schweiz überlegen mit 4 : 0 (2 : 0) schlagen. Ägypten schlug die Türkei mit 7 : 1 ebenfalls überlegen.

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Siedel

Stadelsdorf. S.P.D.-Frauengruppe. Am Dienstag, dem 20. Mai findet unsere Mitgliederversammlung statt. Zahlreiches Erscheinen erwartet der Vorstand.

Bad Schwartau. Als Pächter des Kurhauses, das in den Besitz der Stadt Schwartau übergegangen ist, wurde Hoteldirektor Hermann Meyer, zuletzt Direktor im Hotel „Fürstentum“ in Rassel gewonnen. Sowohl das Kurhaus wie die Bäderanlagen werden einer vollkommener Renovierung unterzogen. Die Eröffnung des Betriebs im neuen Gewande ist zum 1. Juli in Aussicht genommen.

1. Kienfeld. Gemeinderatsitzung. Endlich, nach mehrmaliger Aufforderung, waren Vertreter der Regierung zwecks Aussprache über die Finanzlage der Gemeinde erschienen. Sie konnten sich bei der Beratung des Etats selbst überzeugen, daß wesentliche Ersparnisse nicht möglich sind. Ihre Beanstandung erstreckte sich nur auf die beiden Posten Sportplatz und freie Beileferung der Schulkinder mit Lernmittel, zusammen 4200 RM. Die schwierige Finanzlage erkannten die beiden Herren dann auch an. Sie erklärten, daß man in der Regierung die Sachlage von höherer Warte aus beurteilen und daß sie beim Staatsministerium den Antrag zwecks Erhöhung der Steuerzuschüsse stellen wollten. Diese Erklärung war natürlich unbefriedigend. Die sozialdemokratische Fraktion gab folgende Erklärung ab: Die Gemeinde Kienfeld besteht zu drei Vierteln ihrer Einwohner aus Industriearbeitern. Einnahmequellen besonderer Art sind nicht vorhanden. Die Landwirtschaft selbst erludt dauernd um Steuerermäßigung. Eine größere Steuerbelastung trifft daher am schwersten die Arbeiterklasse. Wenn die Regierung, wie erwähnt, die Sachlage von höherer Warte betrachte, wolle, so möge sie sich mit einer Verwaltungsreform beschäftigen. Ein Verschwinden der Provinz Lübeck ebenso Eingemeindungsfragen sollten das nächste sein. Die Gemeinde Kienfeld hat nur mit Zugang von Arbeitern zu rechnen, die ihr Geld und damit auch die Steuerquelle zum größten Teil nach Schwartau bzw. Albeck tragen. Die Gemeinde Kienfeld ist lebensunfähig. Wenn die heutige Gesetzgebung in Eingemeindungsfragen nicht ausreicht, so solle die Regierung dafür Sorge tragen, daß eine andere Basis geschaffen werde. Der Etat mußte mit einem Defizit von 30 000 RM., wenn die 15 000 RM. Anleihe nicht fallen, mit 45 000 RM. angenommen werden.

Mhrensbt. Die 600-Jahr-Feier. Bei herrlichstem Sommerwetter konnte Sonntag die kleine, 2000 Einwohner zählende Stadt Mhrensbt ihr 600jähriges Bestehen feiern. Zugleich mit der Stadt verband die 1928 erbaute und gegründete Kartäuser-Kirche dieselbe Feier. Von nah und fern hatte sich eine mehrtausendköpfige Besucherzahl eingefunden. Als Einleitung der Feier fand am Sonntag abend im Hotel Germania eine Aufführung des von Pastor Kamenhauer verfaßten Festspiels statt, das von Mitgliedern des Lübecker Städtebundes theaters und Einheimischen zur Darstellung gebracht wurde. Am Nachmittag führte der historische Festzug durch die Straßen der Stadt.

Rauenburg

Männ. Vor der Hochzeit in den Tod. Ein tragisches Ende nahm der Maurer L. in Groß-Zeher, der sich verheiratet wollte. Er wurde Pfingsten über Nacht plötzlich von Verfolgungswahn besessen und stürzte sich in früher Morgenstunden in den nahen Schaalsee. In dem an seine Verlobte gerichteten Abschiedsbrief spricht er von einer bevorstehenden Gefährdung, vor der er mehr Angst habe als vor dem Tode. Am Seeufer fand man nur die Pantoffeln und das Taschentuch des Selbstmörders. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Hansestädte

Hamburg. Beim Wurzelfest erstickt. Dem Schaueremann Adolf Behnke aus der Meißner Straße geriet in einer Witzschäft in der Vereinsstraße ein Stück heißer Wurst in die Luftröhre. Er erstickte, bevor ärztliche Hilfe zur Stelle sein konnte.

Hamburg. Der Betrieb der Handels- und Industrie-Gesellschaft Müggenburg G. m. b. H. ist von der Polizeibehörde geschlossen worden. Die Müggenburg G. m. b. H. hat noch im vorigen Sommer Rhosgen abgelassen. Es handelte sich dabei um alte Heeresbestände, die von der Gesellschaft übernommen worden waren. Die Rhosgenvorräte, die sich zurzeit noch in den Lagerräumen der Müggenburg G. m. b. H. befinden, sollen vernichtet werden.

Bremer Bürgerschaft

Ha. Bremen, 25. Mai

Da vor der Verabschiedung des Haushalts für 1928 in der Bürgerschaft keine größeren Vorlagen zur Verabschiedung kommen können, ging die Sitzung verhältnismäßig schnell und reibungslos zu Ende.

Im wesentlichen handelte es sich um bremisch-lokale Probleme, die zur Verhandlung standen. So wurde u. a. ein Gesetz angenommen, wonach der Farbenanstrich und die sonstige Außenbehandlung von Häusern, die unter Denkmalschutz stehen, genehmigungspflichtig gemacht werden, was gleichfalls für die dem geschützten Hause benachbarten beiden Häuser gilt. — Annahme fand der Entwurf einer Satzung für eine Wilhelm-Walkers-Stiftung. Ein aus Bremen stammender Kaufmann Wilhelm Walkers ist 1918 in Honolulu gestorben und hat dem bremischen Staate den größten Teil seines Vermögens vermacht. Man rechnet damit, daß dem Staat 500 000 Mark zufallen werden. Zweck der Stiftung soll sein die Unterstützung von Vereinen, Stiftungen und sonstigen Einrichtungen, die der Wohltätigkeit oder Wohlfahrtspflege einschl. der Erziehung und Ausbildung sowie der Förderung der Wissenschaft oder der Kunst dienen. — Auf einen vor längerer Zeit gefaßten Bürgerchaftsbeschuß berichtet die Schlichtungsdeputation, daß sie zurzeit von der Durchführung des Projektes der Errichtung eines Bremer Rüh- und Zuchtviehmarktes abrät. Es würden dafür 1,5 Millionen Mark Kosten entstehen, aber die Stadtverwaltungen in Emden, Oldenburg, Leer und Osnabrück erklären, daß sich

solche Anlagen nicht rentieren. Die Deputation behält sich vor, demnächst ein neues, kleineres Projekt vorzulegen.

Die einzige längere Debatte entspann sich über einen sozialdemokratischen Antrag, wonach der bremische Wahlkommissar angewiesen werden soll, bei künftigen Wahlen die Stimmen von der Frauen- und Männer getrennt auszuwählen zu lassen. Der Sprecher der Sozialdemokratie führte zur Begründung des Antrages aus, daß es bislang ganz in das Bestehen des einzelnen Wahlloches gestellt war, ob die Stimmen nach Geschlechtern getrennt ausgezählt wurden, oder nicht. Es habe sich der Mißstand ergeben, daß in vielen Fällen Wahllocher das Verlangen nach getrennter Auszählung abgelehnt haben. Das geschah teilweise sogar mit der lügenhaften Ausrede, daß nur eine Urne vorhanden sei, während die zweite Urne im Keller des Wahllokals versteckt gehalten worden sei. Die getrennte Auszählung der Männer- und Frauenstimmen solle lediglich statistischen Zwecken dienen, an denen sämtliche Parteien ein gleich großes Interesse hätten. — Die Demokraten schickten das sonst sehr links eingestellte Frk. Heineten vor, das den Antrag nicht ablehnte, weil sie davon eine — Verlesung des Wahlgeheimnisses befürchtete. Die getrennte Auszählung solle nur die eine Wahlergruppe kontrollieren und durchkreuze so das Wahlgeheimnis. Der volksparteiliche Redner verteidigte sich sogar zu der kurtosen Behauptung, der sozialdemokratische Antrag verstoße gegen das Wahlgeseh, womit er aber nur Heiterkeit erweckte. — Von sozialdemokratischer Seite wurde den Herrschaften gemeldet, daß die getrennte Auszählung durchaus gefällig sei, daß sie keine Wahlbeeinflussung bedeuten könne, da die geheime Abstimmung des einzelnen durchaus gewährleistet bleibe und daß in mehreren Großstädten schon seit langem die Stimmzettel nach Geschlechtern getrennt gefaltet würden. Vor allem den Rechtsparteien wurde vorgehalten, daß ihre Begeisterung für die geheime Wahl und ihre grenzenlose Furcht vor Wahlbeeinflussung sehr jungen Datums sei und erst aus der Zeit stamme, wo die Sozialdemokratie zur größten Partei angewachsen sei. — Die Bürgerlichen blieben zum Schluß gegen die Linke in der Minderheit, der sozialdemokratische Antrag wurde angenommen.

Schleswig-Holstein

Altona. Kinobrand während der Kindervorstellung. Am Pfingstsonntag entstand im Holstenkino ein Kinobrand, der glücklicherweise durch die Feuerwehreinrichtungen auf seinen Herd beschränkt werden konnte. Den Zuschauerraum füllten ungefähr 250 Kinder. Während der Vorstellung entzündete sich durch eine Störung im Vorführungsapparat der laufende Filmstreifen im Bildstreifen. Das Feuer vernichtete sehr schnell die Filmrolle im Apparat und vier andere Filme. Dem Vorführer gelang es, sich sofort in Sicherheit zu bringen. Nach kurzem Ueberlegen drang er wieder in den Raum, um mit dem vorhandenen Löschapparat das Feuer zu dämpfen; aber die enorme Hitze und der starke Rauch zwangen ihn, wiederum zu flüchten. Die Plaganwelder überschauten die gefährliche Situation. Zwar trennten feste Schutzvorrichtungen sie von dem Brandherd. Dennoch war schnelles Handeln geboten. Vor allem mußte eine Panik unter den angstvoll aussehenden Kindern vermieden werden, um sie ungefährdet ins Freie bringen zu können. Da die Feuerwehreinrichtungen zwischen Vorführungs- und Zuschauerraum tadellos funktionierten und jedes Eindringen von Rauch verhinderten, so gelang es, die Kinder in voller Ordnung in kurzer Zeit aus dem Saal zu bringen.

Hannover

Harburg. Beisehung der Opfer der Hamburger Giftgaskatastrophe. Sonnabend fand die Beisehung der fünf Wilhelmsharburger Opfer der Hamburger Giftgaskatastrophe statt. Die Stadt Harburg hatte Kränze gestiftet und Betreiter entsandt. Der Harburger Senat hatte an den Magistrat in Harburg ein Beileidschreiben gerichtet. Nach mehreren Anträgen bewegte sich der Trauerzug nach dem Friedhof in Kirchhof, wo die fünf Verstorbenen gemeinsam beigesetzt wurden. Das städtische Krankenhaus in Harburg hat vier weitere an Giftgas Erkrankte aufgenommen, doch sind bei diesen die Erkrankungen nur leichter Art. Von den bis jetzt in das städtische Harburger Krankenhaus Aufgenommenen sind 104 Erkrankte wieder entlassen. In Nieder-georgswärder ist eine ständige Beileidschäftswache für den Fall weiterer Erkrankungen eingerichtet.

Briefkasten

B. Schw. Gegen die Aufstellung einer Schutzwand kann der Hauswirt nichts einwenden. Wollen Sie sich jedoch selbst eine anfertigen, so muß sie allerdings so beschaffen sein, daß sie das Aussehen des Hauses nicht verhandelt.

Neue Bücher

„**Mik Lind und der Matrose.**“ Ein kleiner Roman von Hans Leip. Umschlagzeichnung von Olaf Gulbranson. München, Simplicitas-Verlag. Geheftet 2,50 RM.; in Leinen gebunden 4,50 RM. Der Simplicitas-Verlag hat mit dem ersten Roman, den er im „Simpl“ veröffentlichte und jetzt als Buch vorlegt, nämlich mit „Mik Lind und der Matrose“ von Hans Leip einen besonders guten Griff getan. Der Hamburger Hans Leip kennt die Vorstellungswelt der Matrosen und das Milieu der Seeleute und Seereisenden wie kein zweiter in Deutschland. Er hat — in der Ich-Erzählung eines Matrosen — Gestalten aus der untersten und obersten Schicht eines Luxusdampfers bis zur letzten dichterischen Plastik geschaffen und an dem haben einer ebenso klügelhaften wie jarten Liebesbehandlung aufgereiht. Von Hamburg bis Neuport spielt die Handlung, und die ganze bunte und groteske Welt, die dieser Weg in sich schließt, offenbart sich in dem Buch — von einem echten Dichter ohne literarische „Einstellung“ gesehen und durchleuchtet.

Theater und Musik

Stadttheater

Die Romantischen, von Edmond Rostand

Es ist gar nicht so viel von Romantik die Rede, als von einer Mauer und alles lebt in Frieden und Eintracht, solange die Mauer steht, aber oh weh — als man die brane Mauer fortreißt, ist auch das Glück, die Sehnsucht und Eintracht fort und

daß für solchen Jant und Bosheit schnell empor. Keine sehr originelle und neue Idee, denn die Geschichte von der trennenden Mauer ist wohl nur zu bekannt. Im ganzen eine Variation von Romeo und Julia, ein Lustspiel, wo man schon am Anfang weiß, wie es endet, nicht mit besonderem Witz geschrieben, aber manches Mal von einem reizvollen Dialog getragen.

Es wäre recht langweilig, wenn nicht Herr Vogeler da wäre, der ungeheuer amüsiert und grotesk Liebesfälle arrangierte, den vorzüglichsten Parodemasch ausführte, lang, oh, maueris und Liebesbeteuerungen erheuchelte, daß es nur so seine Art hatte. Eine außerordentliche Leistung, die für den sonstigen Rahmen der Aufführung fast zu gut war.

Herr Teubner und Herr Weder flatterten, richtig, wichtig und richtig als besorgte Väter umher, Fräulein Steiner-Prag war als romantischer Backfisch mit der großen Julia-Sehnsucht etwas zu wenig ausdrucksvoll und Herr Rostuff auch nur ein feiner Julia angemessener Romeo.

Die aufgestellten Pfingstbäumchen schienen von der vorjährigen Pfingstlernte zu sein. Schlaf und unromantisch liegen sie ihre Glieder hängen. Das Theater verliert um diese Zeit das Interesse an sich selbst und auch das Publikum beteiligt sich nur aus künstlerischem Pflichtgefühl an der sterbenden Saison. Deshalb haben sich auch in solchem Maße beide wenig vorzuwerfen. Höchstens Rostand könnte sich beklagen als weinender Dritter!

A. L.



Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Verwaltung: Rostandstr. 44, I. Telefon 2844. Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-6 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen.

Sozialdemokratische Frauen

Am Mittwoch, dem 30. Mai, abends 8 Uhr kommen der Vorstand, die Bezirksführerinnen und die Teilnehmerinnen am Kursus in Vorbereitung zu einer Besprechung ins Gewerkschaftshaus.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Die Einzählungen für das Zeltlager, 15 RM. pro Kind, müssen jetzt schon beginnen. Entgegennahme nur Dienstag nachm. von 8 1/2 bis 7 1/2 Uhr im Bureau Johannstraße 48 II bei bei Heini Stegmann, Reichsbannerbureau, Hundestr. 50. Letzter Termin 22. Juni. Wer später zahlt, muß die volle Summe von 30 RM. bezahlen.

Schlafplätze im Zeltlager für Kinder und Helfer Pflicht. Unsere Schlafplätze sind die Schlüßel der Arbeiterwohlfahrt. Sie sind jetzt gemäß dem Mittwoch und Donnerstag von 8-11 Uhr abends in der Schlüßel, Parabe 1, zu haben. Preis 2,20 RM. Die Abgabe erfolgt nur gegen Verzählung. Achtung, Gruppenleiter! Zwecks einer wichtigen kurzen Besprechung bitte Probebesuch am 2. und 3. Juni bitte 1/2 1/2 Uhr abends in das Bureau der Vertreter, Dienstag, den 20. Mai, nachm. 7 1/2 Uhr in das Bureau Johannstraße 48 II zu kommen. Bitte pünktlich sein.



Deutscher Arbeiter-Sängerbund

des Schleswig-Holstein — Bezirk IV, Vorort Lübeck

Vorstand: Emil Kose, Johannstraße 44. Kassier: F. Schmidt, Schö. 88

Kinderchor des Bezirkes Lübeck. Die Gesangsstunde des Kinderchors fällt am Donnerstag, dem 31. Mai aus. Nächste Gesangsstunde findet am Donnerstag, dem 7. Juni, nachm. 4 Uhr im Jugendheim, Königstr. 97 statt.

Arbeiter-Sport

Arbeiter-Sport-Verein. Am Dienstag, 20. Mai, 19 Uhr im Vereinslokal Vorhandlung. Eingeladen sind: technischer Leiter, Obleute und sämtliche Funktionäre. — Freitag, 1. Juni: Mitgliederversammlung. Wichtige Tagesordnung. Erscheinen ist Pflicht jedes Mitgliedes. **Arbeiter-Sportartell Lübeck.** Am Donnerstag, dem 31. Mai, findet eine Kartellung mit den technischen Leitern aller Bezirke, die dem Kartell angeschlossen sind, statt. Anfang 8 Uhr. Vorhandlung 7 Uhr. Vollständiges Erscheinen ist Pflicht, da der Kartell besprochen werden soll. Der Vorstand.

Wetterbericht der Deutschen Gewerkschaft

Die Schwächung des vom Nordmeer südwärts reichenden Hochdruckkerns beim Vorüberzug eines Ausläufers des polnischen Tiefs von der Ostsee nach Bismarck heute beendet. Er kräftigt sich wieder, da zugleich der atlantische Tiefausläufer von Schottland nordwärts gezogen ist. Ein über Frankreich entstandenes Tiefteil ist schwach entwickelt. Somit bleibt die Hochdruckweiterlage in Nordwestdeutschland und dem Rheingebiet bestehen.

Wahrscheinliche Witterung am 29. und 30. Mai: Mäßige nördliche, später östliche Winde, heiter, trocken, wärmer, frühweiser Morgennebel an der Küste.

Geschäftliches

Eine letzte Wahl hat der deutsche Kraft- und Radfahrer, wenn er kein Fahrzeug mit neuen zuverlässigen Reifen versehen will. Der „Continental-Reifen“ geht schon immer als die führende deutsche Qualitätsmarke, die durch stetig fortschreitende Veredelung unentwegt ihre Vorrangstellung behauptet.

Privat-Kraftfahrerschule

Ernst Kupfer, Kronsforder Allee 46. Sammelrut: Nr. 25010

Platate im Aether

Diesen Eindruck konnte man am Sonnabend wirklich haben als man über unserer Stadt den kühnen Himmelschreiber die Riesenworte Perfil, Hento und Ala schreiben sah. Schon im Vorjahr wurden überall, wo die Himmelschrift ausgeführt wurde, die Kunstfertigkeit des Piloten sowie die gigantischen Ausmaße der rauchgeschriebenen Schrift bestaunt. Die Sonnabend geschriebene Himmelschrift hat, Wort an Wort gefügt, wie wir erfahren, eine Länge von sage und schreibe 15 Kilometer, das entspricht einer Entfernung von Lübeck bis Trapezünde. Man kann sich hieraus eine Vorstellung machen, welchen riesigen Weg der Himmelschreiber nehmen muß, um seine Arbeit auszuführen. Wenn wir dann noch hören, daß die ausgestoßene Rauchmenge über zwei Millionen Kubikmeter beträgt, fühlen wir uns angefaßt dieser Zahl schier wieder in die seltsame Inflationszeit zurückversetzt. Das Schauspiel fand, wie gewohnt, die größte Aufmerksamkeit des Publikums; überall sah man interessiert zum Himmel schauende Menschengruppen, die eifrig debattierten und insbesondere beim Beginn jedes neuen Wortes raten suchten, was der Pilot an seine riesenhafte Schreibtafel malen würde.

7750

Continental-Reifen

